Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 249 — Sonnabend, den 16. Oktober 1915. — 1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Erscheint täglich.

Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/1 Seite = 500,00 Mk., 1/2 Seite = 300,00 Mk., 1/4 Seite = 160,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C.
sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Ja, eure Reden, die so blinkend sind ...

Es mag in diesen Tagen nicht gerade leicht sein, als Minister eines Vierverbandsstaates im Parlament rednerisch aufzutreten und trotz aller offensichtlichen Mißerfolge ein Bild von der Lage zu schaffen, das alle Zuhörer befriedigt. Am schwierigsten jedenfalls in England, wo die Abgeordneten, wie sich unsere Leser erinnern werden, gar spitzfindige Fragen zu stellen wissen, die zuweilen für uns als unparteiische Zuschauer eines gewissen humoristischen Einschlages nicht entbehren. Leichter als Asquith und Grey hat es Herr Viviani, da seine Zuhörer romanischen Blutes bedeutend leichter der klangvollen Phrase unterliegen als jene kaltblütigen Rechner jenseits des Kanals.

So hat es sicher die französischen Kammermitglieder höchlichst befriedigt, als er pathetisch erklärte, daß Frankreich vom „Standpunkte der Moral" aus eine Isolierung Serbiens nicht „zulassen" konnte, daß es diesem nicht möglich schien, Serbien von vorn und hinten „ermorden" zu lassen, wie er an einer anderen Stelle verkündet. Deutschland sollte nicht nur von vorn und hinten, sondern von allen Seiten zugleich und nicht nur im ehrlichen Kampfe, sondern durch die Aushungerung von Frauen und Kindern „ermordet" werden. In diesem Falle pflegt man allerdings andere Wortbilder anzuwenden, bei denen neben der Moral auch Kultur und Sitte in farbenreichem Wechsel paradieren. Um Serbiens willen würden die Führer Frankreichs durchaus nicht in eine „moralische Entrüstung" hineingeraten, wenn sie nicht die eigene Not dazu triebe; das allein ist die Moral von der Geschichte. Ebenso geschwollen klingt es, wenn der französische Ministerpräsident sagt, man habe es „gewagt", Frankreichs Vorgehen mit dem von Deutschland zu vergleichen, als es die Neutralität Belgiens verletzte. Sehr interessant wäre es dabei festzustellen, wen in diesem Falle das in der französischen Sprache so oft gebrauchte unbestimmte Fürwort „man" darstellen soll. Das kann sich doch nur auf die neutrale Presse, vor allen Dingen auf die holländische beziehen, wo „man" allerdings recht energische Töne anschlug, um das Vorgehen gegen Griechenland zu geißeln.

Sogar bedeutend mehr Logik wandte „man" dabei auf, als sie Herrn Viviani zu Gebote steht, der die Nichtverletzung der Neutralität mit dem „glänzenden Empfang" und den „Bedingungen", unter denen die französischen Truppen in Saloniki landeten, beweisen will. So könnte auch ein unwillkommener Besucher, dem man die Tür vor der Nase zuschlägt, von einem glänzenden Empfange reden. Der Abgeordnete Painlevé ist denn auch so neugierig, etwas mehr von dieser Angelegenheit hören zu wollen, besonders über jene geheimnisvoll angedeuteten Bedingungen, unter denen die Expedition nach Saloniki eingeleitet wurde. Es wird nicht gerade ein liebevoller Blick gewesen sein, mit dem Herr Viviani den unbequemen Frager bedachte, indem er sich von seinem sorgenreichen Ministerstuhl erhob, um ihm etwas von oben herab zu bedeuten, daß „jetzt nicht die Stunde langer Reden, sondern kurzer Erklärungen" sei. Herr Painlevé hat dann auch keine andere Antwort erhalten können, obwohl er seine Frage wiederholte. Dafür aber wurde der Regierung das Vertrauen ausgesprochen und zwar mit 372 gegen 9 Stimmen, und wo waren die übrigen von den 600 Kammermitgliedern? — Schwer ist es, hierüber keine Satire zu schreiben.

Sehr interessant ist auch die Frage des Rücktritts Delcassés, von dem es hieß, daß seine Gesundheit derart geschwächt sei, daß er wohl kaum seine parlamentarischen Pflichten wieder aufnehmen dürfte. Vergleichsweise könnte man dabei an König Peter von Serbien denken, der jetzt unbedingt einen italienischen Badeort aufsuchen muß. Vielleicht wird auch bei Sir Edward Grey sich das Augenleiden in stärkerem Maße geltend machen, wenn man ihm weiter solche Aufsätze aus der englischen Presse vorlegt, wie sie in den letzten Tagen gegen ihn und seine diplomatischen Künste verfaßt worden sind. Es scheint ein recht ungesundes Wetter auf den Höhen der Vierverbandspolitik zu herrschen.

Doch zurück zu Delcassé. Unter den Meldungen, die wir veröffentlichten, fällt uns die eine auf, daß er seinen „krankheitshalber" gefaßten Entschluß nach einer Unterredung mit dem Präsidenten Poincaré, der vorher den britischen Botschafter empfangen hatte, zur Ausführung brachte. Kurz vor dieser Unterredung war der Sturz des griechischen Ministerpräsidenten bekannt geworden.

Aus diesen Daten läßt sich ungefähr der wirkliche Verlauf der Dinge herauslesen. Delcassé hat sich offenbar gegen die Balkanexpedition gesträubt; das geht zudem aus einer Notiz hervor, die da besagt, daß ihm durch gewisse Ministerkollegen die Amtsführung erschwert worden sei. Er mag wohl die feine Witterung gehabt haben, daß König Konstantin sich doch nicht zu einem willenlosen Werkzeug Venizelos' würde herabdrücken lassen. Auch wird er daran gedacht haben, daß Frankreich, wenn es wirklich seinen eigenen Grund und Boden befreien will, nicht in einem zweiten Dardanellenunternehmen seine Kräfte zersplittern darf. Nach Venizelos' unfreiwilligem Rücktritt dürfte er in jener Unterredung mit Poincaré dieser seiner Ueberzeugung in einer deutlichen Form Ausdruck gegeben haben, während der britische Gesandte, der Englands Herrscherstellung auch im Palast des französischen Präsidenten wohl zum Ausdruck zu bringen weiß, dekretierte: „Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!" —

Es kann uns schließlich gleichgültig sein, ob sich die Vorgänge in der Tat so abgespielt haben. Es wird späteren Tagen vorbehalten bleiben, hinter den Kulissen Licht zu schaffen. Mehr interessiert uns, daß es jedenfalls mit der vielgerühmten „heiligen Einigkeit" auch in französischen Ministerkreisen nicht weit her zu sein scheint.

Ein Punkt aus den Verhandlungen der französischen Kammer bedarf schließlich noch der Erwähnung, und das ist die unentwegte Hoffnung auf die Hilfe Rußlands. „Morgen", so sagt Viviani, „werden die Russen an unserer Seite kämpfen." Das bezieht sich offenbar auf den angekündigten Durchmarsch der Russen durch rumänisches Gebiet. Es bewegen uns in dieser Beziehung doch arge Zweifel, die Herrn Viviani entgangen zu sein scheinen. Zunächst ist Rußland trotz aller in der letzten Zeit erhöhten Anstrengungen nicht imstande, auf der weitausgedehnten Ostfront die verbündeten Heere zurückzudrängen, braucht also alle seine Truppen selbst. Zudem werden die rumänischen Regierungskreise ebensowenig wie die griechischen gesonnen sein, einen solchen Durchmarsch zu dulden, selbst wenn man auf russischer Seite an eine Abtretung Bessarabiens dächte, wie der „Petit Parisien" sie jetzt aufs neue fordert. Dieser „großmütigen Donation" dürfte in diesem Augenblicke in rumänischen Regierungskreisen ein „zu spät" entgegengesetzt werden. „Morgen", sagt Herr Viviani, ebenso wie er an jener anderen Stelle das Wörtchen „man" wählte. Es ist dies wohl eine unbestimmte Zeitangabe, für die man im Deutschen scherzhaft den Ausdruck „nächste Woche nachmittag" geprägt hat.

Der Zug gegen Aegypten.

(Vgl. auch den Leitartikel in der gestrigen Ausgabe.)

Dr. H. Labberton schreibt in „De Toekomst" vom 2. Oktober unter der Ueberschrift „Nach Aegypten":

Eine neue deutsche Offensive, speziell gegen England ist zu vermuten. Die Frage ist nur, wo? Die Zeit, wo das Mutterland das Zentrum des britischen Weltreichs war, ist vorbei. Das neue Zentrum ist der Kreuzungspunkt der beiden britischen Zukunftslinien: Kapstadt-Kairo und Kairo-Kalkutta, es heißt: „Suez-Kanal". Eine vereinigte deutsch-österreichisch-türkische Aktion in dieser Richtung könnte, wenn sie gelingt, dem britischen Weltreich den tödlichen Stoß versetzen. Der Marsch von Konstantinopel nach dem Suez ist heute keine übermenschliche Unternehmung mehr, daher auch die große Bedeutung des Balkans: die Brücke zwischen Oesterreich und der Türkei. Ist das Kriegsglück den Deutschen günstig, dann werden wir die Versuche Napoleons, Aegypten zu erobern und dort England zu verwunden, wiederholt sehen.

Die Möglichkeit ist vorhanden, daß wir anstatt eines russischen Konstantinopels ein deutsch-türkisches Suez erleben. Der Konstantinopler Vertrag von 1888, der die Neutralität des Suez-Kanals garantiert, ist von Beginn des Krieges an von England unbeachtet gelassen worden. So dürfen wir erwarten, daß seine Feinde das gleiche tun werden. Wenn aber John Bull von dem Heranrücken der deutsch-türkischen Heere nach dem Suez-Kanal vernimmt, dann wird er von der Verzweiflung gepackt werden und vermutlich versuchen, den Deutschen in Frankreich und Belgien in den Rücken zu fallen und, falls nötig, durch die Niederlande marschieren. Die Frage ist, ob er dazu genügend Truppen besitzt. Sollten die Niederlande vor diese Tatsache gestellt werden, dann kann kein Zweifel mehr sein, daß sie durch den Lauf der Ereignisse auf die Seite Deutschlands — des Siegers — gedrängt werden.

Die Behauptung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", daß die Mittelmächte nicht mit England und Rußland gleichzeitig fertig werden könnten, ist durch nichts bewiesen, wenn man an Aegypten denkt. Wenn die englische Streitmacht in Aegypten, all die Australier, Kanadier, Inder und die wirklichen englischen Regimenter, vor den Türken kapitulieren oder in Alexandrien auf die Schiffe steigen müssen, dann dröhnt ein Schlag von Gibraltar bis Singapure, unter dem das ganze Weltherrschaftsgewölbe dem herausgebrochenen Schlußstein in die Tiefe nachstürzt. (Dieser Satz stammt von Rohrbach — d. Red.) Dann dröhnt aber noch ein anderer Schlag durch die geistige Welt: Der Sturz des englischen Prestiges, dieses psychologischen Rätsels, vermöge dessen sich im Geiste anderer Völker die naive Selbstüberhebung wiederspiegelt, mit der das englische Volk seine Weltherrschaft als etwas Selbstverständliches ansieht. Wie von einer Hypnose befreit, wird die Welt dann aufatmen und beginnen, nachzudenken. Mit diesem Augenblick beginnt nicht allein „der Tag der Deutschen", sondern bricht auch eine sichere Zukunft für die kleinen mitteleuropäischen Staaten an, die unter der britischen Uebermacht sehr leiden.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Dünaburg griffen die Russen gestern mehrfach erneut an. Südlich der Chaussee Dünaburg—Nowo-Alexandrowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen zwei Angriffe nordöstlich Wessolowo zusammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang es den Russen, hier in Bataillonsbreite in unsere Stellung einzudringen. Gegenangriff ist im Gange.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Minsk, auf dem zur Zeit große Truppen-Einladungen stattfinden, ausgiebig mit Bomben. Es wurden fünf schwere Explosionen und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf. Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt; es wurden 450 Gefangene gemacht, 3 Geschütze, darunter ein schweres, erobert.

Die Werke auf der Südfront von Pozarewac sind heute nacht gestürmt; die befestigte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze. Sie nahm die Paßhöhen zwischen Belogrodosk und Knjazewac.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles sind die Engländer aus unseren Stellungen wieder hinausgeworfen. Nur am Westrand der sogenannten Kiesgrube konnten sie sich in einem kleinen Grabenstück noch halten.

In der Champagne hoben sächsische Truppen östlich von Auberive ein Franzosennest aus, das sich in unserer Stellung seit den großen Angriffen noch gehalten hatte, machten 5 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wurden die für die im Gange befindlichen Operationen militärisch wichtigen Bahnhöfe von Chalons und Vitry les français von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Wiener Berichte.

Wien, 15. Oktober 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front hält das starke feindliche Artilleriefeuer an. Infanterie-Angriffe versuchte der Gegner nur auf der Hochfläche von Vielgereuth, wo mehrere italienische Kompagnien um Mitternacht gegen unsere Stellungen vorstießen, jedoch nach kurzem Feuerkampf zum Zurückgehen gezwungen wurden. Ebenso scheiterte ein nochmaliger Annäherungsversuch in den Morgenstunden.

An der Kärntner Grenze und im Küstenland ist die allgemeine Lage unverändert. Einzelne Abschnitte dieser Front stehen weiter unter andauerndem Artilleriefeuer. Eine am Plateaurand nächst Peteano vorgehende italienische Abteilung wurde durch Gegenangriff geworfen und erlitt große Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die über den Erino-Brdo vordringenden k. u. k. Truppen warfen den Feind über den bei Vinca in die Donau mündenden Bolicica-Bach zurück.

Die beiderseits der unteren Morava vorrückenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac im Angriff.

Die bulgarische erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze aufgenommen und die Pässe zwischen Belogrodosik und Knjazevac in Besitz genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

Die Ermordung einer deutschen U-Boot-Mannschaft.

Das Wolffsche Telegraphen Büro erfährt am 14. Oktober aus New-York durch Funkspruch seines Privatkorrespondenten folgende unerhörte Barbarei einer englischen Kriegsschiffsmannschaft:

Vier Amerikaner, Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nicosian" haben eine schriftliche eidliche Erklärung abgegeben, in der sie schildern, wie Engländer 11 hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Unterseebootes kaltblütig ermordeten. In den Mitteilungen wird zunächst geschildert, wie das deutsche Tauchboot die „Nicosian" anhielt und ihre Besatzung sich zum Verlassen des Schiffes anschickte, worauf das U-Boot mit der Versenkung der „Nicosian" durch Beschießung begann.

Mittlerweile wurde am Horizont ein Dampfer gesichtet, an dessen Außenseite zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Als sich das Schiff näherte, stellte es sich heraus, daß es das britische Kriegsschiff „Baralong" unter dem Kapitän Mc. Bride war. Die Bretter mit der aufgemalten amerikanischen Flagge wurden eingeholt und die britische Flagge gehißt. Sofort begann das Kriegsschiff das deutsche Tauchboot zu beschießen, welches langsam sank. 11 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Nicosian" zu. Fünf von ihnen erreichten den Bord der „Nicosian", die anderen sechs hielten sich an herabgelassenen Tauen fest. Der Kapitän des englischen Kriegsschiffes befahl seinen Leuten, zunächst auf die sechs Deutschen unten im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet. Dann gingen mehrere britische Seesoldaten unter Führung von Offizieren an Bord der „Nicosian" und erschossen die übrigen fünf Deutschen. Der Kapitän des U-Bootes war ins Wasser gesprungen und wurde von den Engländern durch Schüsse getötet.

Die englischen Seesoldaten zeigten große Freude über ihr Heldenstück.

Diese schändliche Tat wird hoffentlich allen den Völkern die Augen öffnen, denen gegenüber sich England als Vertreter der Kultur und Menschlichkeit aufspielte. Ein Land, das einen Mc. Bride in seinem Offizierkorps duldet, gehört nicht mehr zu den Kulturländern. Es steht auf der Stufe der serbischen Mordbande.

Der Lübecksche Erzdampfer „Lulea", 3000 Tonnen Tragfähigkeit, der nach der ersten Meldung von einem englischen Unterseeboot torpediert und versenkt sein sollte, ist tatsächlich unbeschädigt bei dem Gjedser-Feuerschiff auf Strand getrieben worden. Auf Anruf des englischen Unterseebootes hat die Mannschaft den Dampfer verlassen. Der abgefeuerte Torpedo muß an dem Dampfer vorbeigegangen sein. Das englische Unterseeboot hat sich sofort nach Abfeuern des Schusses entfernt. Bergungsdampfer bemühen sich bisher vergeblich, „Lulea" wieder abzuschleppen. Die Besatzung begab sich wieder an Bord des Dampfers. Seine Lage ist ungefährdet.

Das englische Kriegsamt über den Zeppelin-Angriff.

Einer Drahtmeldung aus London zufolge veröffentlicht das Kriegsamt eine Mitteilung über den letzten Angriff deutscher Luftschiffe auf London und die östlichen Grafschaften. In der Mitteilung wird zugestanden, daß einige Häuser beschädigt und mehrere Brände ausgebrochen sind. Es sei aber kein ernstlicher militärischer Sachschaden verursacht worden.

Die Gesamtzahl der Opfer ist: 15 Militärpersonen tot, 13 verwundet, männliche Zivilpersonen 27 tot, 64 verwundet, Frauen 9 tot 30 verwundet. Kinder 5 tot, 7 verwundet. Auf den Londoner Bezirk entfallen 32 Tote und 95 Verwundete.

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Aus Athen liegt folgende Drahtmeldung vom 14. Oktober vor:

Auf funkentelegraphisches Notsignal des englischen Dampfers „Ajax" von 7040 Brutto-Registertonnen aus Richtung südwestlich Kreta lief ein griechischer Kreuzer am 10. Oktober zur Hilfeleistung aus, fand aber den Dampfer nicht mehr vor. Es ist daher anzunehmen, daß er gesunken ist.

In den letzten Tagen wurden im Mittelmeer folgende Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt:

1) ein englischer Transportdampfer mit indischen Truppen 40 Seemeilen östlich Kreta;

2) ein englischer Dampfer mit 6500 Tonnen nach Lemnos bestimmter Kohle bei Kap Matapan,

3) der englische Dampfer Apollo aus Malta nach Port Said mit Kohlen und Kriegsmaterial an Bord 100 Seemeilen von Kreta.

Aus Paris wurde eine Meldung der Agence Havas vom 14. Oktober gedrahtet, nach welcher der Postdampfer der Messageries Maritimes „Yunnan" (6474 Tonnen) torpediert wurde. Das Schiff sei nicht gesunken. Die Besatzung von 90 Mann konnte sich in Boote retten und die benachbarte Küste gewinnen. Sie sind alle gerettet worden.

Zu dem gleichen Vorfall meldet das Reutersche Bureau: Der Dampfer „Yunnan" der Messageries Maritimes ist versenkt worden. Die Besatzung von neunzig Mann erreichte in Booten die Küste. (In diesem Falle ist wohl Reuter glaubhafter.)

Bulgariens Kriegserklärung an Serbien.

Aus den Drahtberichten der letzten Tage war nicht deutlich zu ersehen, wer bei den serbisch-bulgarischen Zusammenstößen der angreifende Teil gewesen ist. Jetzt stellt es sich heraus, daß Serbien die Angriffe eröffnet hat. So wird aus Berlin berichtet:

Die hiesige bulgarische Gesandtschaft hat die offizielle Mitteilung erhalten, daß sich die bulgarische Regierung infolge des Ueberfalls durch serbische Truppen bei Köstendil, Trn und Bjelogradschik vom 14. Oktober 8 Uhr früh an im Kriegszustand mit Serbien befindet.

Weiter treffen bei uns mit einigen Verspätungen nachstehende Meldungen aus Sofia ein: Der Armeeoberkommandant Jekow hat an die Armee einen Tagesbefehl gerichtet, in dem er seine Ernennung zum Oberkommandanten anzeigt und die glänzenden Siege rühmt, die von tragischen Enttäuschungen gefolgt waren. In dem Tagesbefehl wird dem unerschütterlichen Vertrauen in die Tapferkeit und den Opfersinn der seinem Befehle anvertrauten Truppen Ausdruck gegeben, die das Unrecht gut zu machen wissen würden, das der bulgarischen Nation zugefügt worden sei, die entschlossen sei, ihrer geschichtlichen Aufgabe bis ans Ende treu zu bleiben.

Ein königliches Manifest ruft das Volk und die Armee zur Verteidigung des von einem heimtückischen Nachbarn besudelten heimatlichen Bodens und zur Befreiung der unter serbischem Joche schmachtenden Brüder auf. Das Manifest gedenkt der von dem König und der Regierung zur Erhaltung des Friedens entfalteten Bemühungen, die den Zweck hatten, das Ideal des bulgarischen Volkes auf dem Wege der Neutralität zu verwirklichen und die Anerkennung des Unrechtes seitens der beiden kriegführenden Gruppen durchzusetzen, das den Bulgaren durch die Teilung Mazedoniens zugefügt wurde, dessen größter Teil nach den Zugeständnissen sowohl der Verbandsmächte wie der Zentralmächte, Bulgarien gehören soll.

„Wir werden, sagt das Manifest, die Serben gleichzeitig mit den tapferen Armeen der Kaiserreiche Mitteleuropas angreifen."

Die Kämpfe an der bulgarisch-serbischen Grenze.

(Amtliche Meldung vom 12. Oktober.)

Aus Sofia wird gemeldet:

Im Zusammenhang mit der gemeldeten Verletzung bulgarischen Gebietes in der Gegend von Bjelogradschik versuchten die Serben, in der Nacht zum 12. Oktober an mehreren Stellen einen Einfall in die Gegenden von Trn, Basilowgrad und Köstendil, um bulgarische strategische Punkte zu besetzen, die die Straße nach Sofia schützen. Ihr Versuch wurde durch bulgarische Truppen, die in der Nähe der bedrohten Punkte standen, vereitelt. Am 12. nachmittags gelang es unseren Truppen, die Serben zurückzutreiben. An einigen Stellen dauern die Gefechte noch an. Die bisher bekannten bulgarischen Verluste belaufen sich auf 18 Tote, 30 Schwer- und 160 Leichtverletzte.

Ergänzend geben wir eine Meldung des „B. T." wieder, in der es heißt, daß im Gebiete von Belogradschik, südwestlich von Widin, am Dienstag früh es zu einem ernsteren Grenzzwischenfall gekommen ist, dem ein längerer Kampf folgte. Serbische Truppen suchten sich der bulgarischen Grenzpunkte gegenüber von Kitwa Koritska, Glawa und Rossowiti Kamak zu bemächtigen, die die bulgarischen Truppen nicht besetzt hatten, um einen Grenzzwischenfall zu vermeiden. Die bulgarischen Truppen mußten die serbischen Truppen mit Gewalt vertreiben, die die besetzten Grenzpunkte erst nach einem hartnäckigen Kampf verließen, der von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends dauerte.

Nach einer jüngeren Nachricht aus Sofia überschritt bei Bjelogradschik eine serbische Batterie das bulgarische Gebiet. Die Mannschaft ergab sich den Bulgaren.

Schließlich meldet die Agence Havas aus Turnu Severin, daß die Bulgaren am Donnerstag nachmittag heftig einen serbischen Munitionszug zwischen den Stationen Rabituitza und Zajezar beschossen haben. Sie zerstörten in der Station Tabacovac zahlreiche Eisenbahnwagen. Man meldet einen bulgarischen Angriff in der Gegend von Wranja.

Androhung einer Blockade Griechenlands.

Der römische Korrespondent des Reuterschen Bureaus ist, so wird aus London berichtet, zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierungen des Vierverbandes Anstalten für ein kräftiges Vorgehen mit großen Streitkräften gegen Bulgarien getroffen haben. 100 000 Mann sollen bereits in Saloniki gelandet sein.

„Rjetsch" erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß die Verbündeten beschlossen haben, ungeachtet des Protestes der griechischen Regierung die Truppenlandungen fortzusetzen. Sie glauben, daß Griechenland sich nicht mit Gewalt widersetzen werde, da die Verbündeten andernfalls durch den Druck einer Blockade Griechenland zur Aufgabe seiner Neutralität zwingen könnten.

Die Anstalten zu einer solchen Blockade scheinen bereits getroffen zu sein. Athener Meldungen der italienischen Blätter berichten von einer auffallend starken Versammlung englischer Schlachtschiffe in der Bucht von Saloniki. Vier moderne Panzerkreuzer, anscheinend von der Dardanellenflotte, ankern unweit Saloniki, ungefähr in der Höhe von Santa Paraskevi, wo sich ein Teil des Lagers der Ententetruppen befindet. Andere Schlachtschiffe kreuzen innerhalb der Bucht und am Eingang derselben. Ihre Gesamtzahl dürfte sich auf zehn bis zwölf belaufen. Außerdem ist die Zahl der zum Schutze der Transportschiffe dienenden Torpedoboote sehr verstärkt worden.

Im Zusammenhange damit steht eine Meldung des „Nouvelliste" in Lyon aus Saloniki, in der es heißt, daß die Hafenbehörden allen Schiffen anbefohlen haben, sich den Anordnungen der an der Karaburun-Spitze kreuzenden französisch-englischen Kriegsschiffe zu unterwerfen. Es ist darin nur nicht gesagt, welche Hafenbehörde diese Anordnungen getroffen hat. Die Vierverbandsmächte scheinen sich schon ganz als Herren in Saloniki zu fühlen. Unsere U-Boote werden sich bemühen, ihnen den Dünkel auszutreiben.

Nach einer Athener Meldung treffen die Truppen der Verbündeten Vorbereitungen, um den Hafen Saloniki zu sperren, da Angriffe von deutschen Unterseebooten befürchtet werden, die in der letzten Woche eine erhöhte Tätigkeit entfalteten und durch österreichisch-ungarische Tauchboote einen Zuwachs erhalten haben sollen.

Die Maßnahmen der griechischen Regierung in Saloniki.

Der Berichterstatter des Pester Lloyd meldet aus Saloniki:

Die Aufnahme, die die Landung der englischen und französischen Truppen bei den griechischen Regierungsbehörden in Saloniki gefunden hat, dürfte den Erwartungen des Generals Hamilton kaum entsprochen haben. Die griechische Regierung hat in Saloniki Verfügungen getroffen, die in unverhüllter und unverkennbarer Weise den Zweck haben, zu verhindern, daß die Alliierten Saloniki im wahren Sinne des Wortes besetzen, wie es mit Lemnos und Tenedos der Fall war. Die griechische Regierung hat angeordnet, daß die Landungstruppen mit der Stadt nicht in Berührung kommen dürfen. Nach der Ausschiffung werden sie in das in der Nähe des Bahnhofs gelegene Hafengebiet gebracht, das gewissermaßen ein Stück exterritorialen serbischen Bodens ist, und bis zum Abtransport nach Serbien beisammengehalten. Um die Engländer und Franzosen in ihrer Bewegungsfreiheit zu beschränken, hat die griechische Regierung unter anderen auch das bisher unter der Verwaltung eines französischen Direktors stehende Gebäude der Hafengesellschaft für sich in Anspruch genommen.

Die Alliierten hatten sich in diesem Gebäude bereits häuslich eingerichtet und waren im Begriff, dort eine Station für drahtlose Telegraphie unterzubringen. Ohne die griechische Regierung um Erlaubnis zu bitten, ergriffen 30 französische Militärtelegraphisten von dem Gebäude Besitz. Die griechische Militärverwaltung forderte die Telegraphisten auf, freiwillig abzuziehen, und als sie sich weigerten, wurden sie mit Gewalt aus dem Gebäude entfernt.

Bekanntlich wurden die Bahnlinien in Neugriechenland von der griechischen Regierung in eigene Verwaltung übernommen. In der Tat befinden sich die Linien Saloniki—Monastir, Saloniki—Gewgheli und Saloniki—Oktschidar seit dem 3. dieses Monats in staatlicher Verwaltung. Die Stadt Saloniki selbst bekam eine Besatzung von über 35 000 Mann, damit nur ja alle verfügbaren Räumlichkeiten von griechischen Truppen belegt werden und die fremden Landungstruppen in der Stadt selbst keinerlei Unterkunftsmöglichkeit finden.

Rumänien unbedingt neutral.

Die in Wien erscheinende „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Bukarest:

Einer Meldung des Blattes „Dreptatea" zufolge hat die russische Regierung ihren Vertreter in Bukarest mit der Aufgabe betraut, die rumänische Regierung zu sondieren, wie sie sich zu einem Durchmarsch russischer Truppen durch die Dobrudscha stellen würde. Ministerpräsident Bratianu habe den festen Entschluß geäußert, die Neutralität Rumäniens gegen jedermann nachdrücklichst zu verteidigen.

*

Ueber die künftigen Beziehungen Bulgariens zu Rumänien liegt eine Drahtmeldung aus Bukarest vor, nach welcher der dortige bulgarische Gesandte, als er der rumänischen Regierung die Kriegserklärung Bulgariens an Serbien mitteilte, offiziell erklärte, daß Bulgarien eine freundschaftliche Haltung gegenüber Rumänien beibehalten werde.

Griechenland an Serbien.

„Republicain" meldet aus Athen:

Die griechische Regierung gab in ihrer Antwort an die serbische Regierung am Mittwoch die Ansicht kund, daß in dem gegenwärtigen Fall der durch den Bündnisvertrag vorgesehne Casus foederis nicht erfüllt werde. Der griechisch-serbische Vertrag, der rein balkanischer Natur sei, sehe nicht den Fall vor, daß ein mit zwei Großmächten verbündetes Bulgarien gemeinsam mit diesen Serbien angreife. Der gegenwärtige Konflikt sei demnach kein Balkankrieg, sondern eine Episode des allgemeinen Weltkrieges.

Griechenland, das mit Serbien verbündet bleibt, glaube, daß seine bewaffnete wachsame Neutralität den Interessen beider Länder diene und Griechenland mit der Wahrung seiner eigenen Interessen gestatte, nötigenfalls diejenigen Interessen zu schützen, die Griechenland und Serbien gemeinsam seien.

Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Der griechische Gesandte in Petersburg hatte einer Stockholmer Meldung zufolge im Ministerium des Aeußern eine mehrstündige Unterredung mit dem Vorsitzenden der Abteilung für den nahen Osten Gulkewitsch. Wie verlautet, nahm Gulkewitsch eine drohende Sprache an und sagte Griechenland die Blockade seiner Küsten an, falls die verbündeten Heere irgendwelchen Widerstand erführen.

Serbiens Schicksal sei keineswegs trostlos, da ein italienisches Hilfskorps zur Entlastung der bedrohten linken serbischen Flanke in Valona landen werde. Der griechische Gesandte ist diesen Drohungen gegenüber offenbar sehr kühl geblieben. Der Umstand, daß diese Unterredung ohne Sfasonow stattgefunden hat, wird in unterrichteten Kreisen lebhaft besprochen.

„Daily Chronicle", ein führen des Blatt der liberalen Regierungspartei, schreibt in einem Leitartikel: Die Alliierten, deren Flotten das griechische Gebiet und seinen Handel in der hohlen Hand halten, werden sich zu überlegen haben, wie lange sie die griechische Neutralität dulden können. Sie mögen Zaimis eine Frist geben, aber keine unbegrenzte.

Mit diesen großsprecherischen Drohungen mischt sich das geheime Erzittern, von dem wir in unserem gestrigen Leitartikel sprachen. So sagte der Schriftsteller Seton Watson in einem Vortrage: Wenn Serbien untergeht, wäre die Türkei gerettet und die Dardanellen wären für uns verloren. Die Nachricht würde wie ein Blitzlicht den ganzen Orient durchfliegen. Unser Ansehen in Aegypten wäre zu Ende, unsere Stellung in Mesopotamien bedroht. Jeder Bazar Indiens würde von dieser Nachricht widerhallen und Persien in Waffen stehen.

„Daily News" schreibt in einem Leitartikel: Es ist kaum zu hoffen, daß die serbische Armee die feindlichen Armeen lange aufhalten kann. Die Armee in Saloniki kann sich schwerlich soweit von ihrer Basis entfernen. Die angeblich geplante Landung in Dedeagatsch wurde noch nicht ausgeführt. Die Hoffnung beruht daher auf dem von Viviani angedeuteten russischen Angriff.

Rußlands neuer Kurs.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg:

Der neue Minister des Innern Chwostow hatte die Vertreter der Presse zusammenberufen, um ihnen eine Uebersicht über die neue Politik zu geben. Er erklärte, er könne ein fertiges Programm nicht vorlegen und wolle nur die Hauptpunkte angeben. In erster Linie werde sich sein Bestreben gegen das Eindringen der deutschen Industrie und des deutschen Kapitals in den russischen Markt richten, sodann gegen die Uebergriffe der Spekulanten, welche die Lebensmittel verteuerten.

Er halte die Zusammenarbeit der Regierung und der Gesellschaft für eine unumgängliche Notwendigkeit, warne aber den fortschrittlichen Block vor theoretischen Experimenten. Er halte es für unnütz, die Duma früher einzuberufen, da die Autorität und Macht der Duma bereits ungeheuer gewachsen sei. Zunächst sei Zutrauen zur Regierung nötig.

Hinsichtlich einer Amnestie sagte er, es könne jetzt so aussehen, als sei die Amnestie erzwungen durch einen Druck auf die Regierung. Daher sei sie jetzt schwerer möglich als zu Beginn des Krieges. Er sei ein Gegner der politischen Zensur und erkenne die Bedeutung der Presse für die Entwicklung an. Bezüglich der Judenfrage halte er es bei der Ueberlegenheit der Juden über die russischen Bauern für eine Unmöglichkeit, den Juden das Recht zu geben Land zu erwerben.

Schließlich sprach der Minister aus, daß zwischen der Fortschrittspartei und der Kadettenpartei zwar Uneinigkeit über die Bildung eines Verantwortlichen Ministeriums bestehe. Die Zusammenarbeit sei aber dadurch keineswegs ausgeschlossen. Ebenso hoffe er, trotz geringer Unstimmigkeiten mit den Semstwos und der Gesellschaft zusammenarbeiten zu können.

„Rjetsch", so besagt eine andere Meldung behandelt in einem Leitartikel die Frage der Durchführung der vom liberalen Block vorgeschlagenen Neuerungen und erwähnt eine Aeußerung des reaktionären Blattes „Kolokol", daß die Regierung nicht daran denke, die Neuerungen durchzuführen, und höchstens gewillt sei, gewisse Zugeständnisse zu machen. „Rjetsch" erklärt hierzu, die Regierung sei doch keine Partei, mit der man sich auf gegenseitige Zugeständnisse einlassen könne. Die Regierung sei für die Bevölkerung da. Die Bevölkerung bewahre vorläufig Ruhe, es drohe jedoch eine andere Gefahr, nämlich die Gleichgültigkeit. Wenn diese eintrete, wäre die Sache Rußlands für alle Fälle verloren, da Gleichgültigkeit niemals zum Siege führen könne.

Sfasonow, der Optimist.

Nach einer Drahtmeldung aus Kopenhagen greift „Nowoje Wremja" Sfasonow wegen seiner Balkanpolitik auf das allerschärfste an. Sie erklärt, er habe im Kampfe mit König Ferdinand vollkommen versagt. Sfasonow habe sich ebenso unfähig gezeigt, wie Grey und Delcassé. Er habe sich als zu großer Optimist erwiesen und zu sehr auf die überlieferte Freundschaft Bulgariens für Rußland gebaut. Die verlorene diplomatische Balkanschlacht werde Rußland viel neue Opfer kosten. Jeder russische Bürger müsse im Gedächtnis behalten, daß Rußland diese Niederlage Sfasonow verdanke.

Greys Erklärung im Unterhaus.

Staatssekretär Grey gab, wie uns aus London berichtet wird, im Unterhause eine Erklärung über die diplomatische Seite der Balkanlage ab. Er führte aus, daß man anfangs versucht habe, die Türken zufrieden zu stellen, dadurch, daß man ihnen ihr Gebiet garantiere. Als sich die Türken am Kriege beteiligten, richteten die Verbündeten ihre vereinigten Bemühungen darauf, eine Uebereinstimmung zwischen den Balkanstaaten zu erzielen. Unglücklicherweise sei aber die Stimmung auf dem Balkan nicht für Einigkeit gewesen, sondern für schärfsten Zwiespalt.

Nur ein entscheidendes Uebergewicht und Vorteile auf dem Schlachtfelde hätten den Verbündeten ermöglichen können, eine einheitliche Politik auf dem Balkan durchzusetzen. Die Angebote an Bulgarien seien von diesem zurückgewiesen worden. Die Teilnahme Bulgariens am Kriege übe großen Einfluß auf die Lage aus. Es liege auf der Hand, daß die Interessen Griechenlands und Serbiens sich jetzt deckten. Auf die Dauer würden sie zusammenstehen und -fallen (?).

Maßregeln, die ergriffen seien, würden in engster Zusammenarbeit mit Frankreich vorgenommen. Die Mitwirkung russischer Truppen sei versprochen, sobald sie verfügbar gemacht werden könnten. Bezüglich Rumäniens äußerte sich Grey lediglich dahin, die Verbündeten hätten eine ganze Zeitlang in freundschaftlichen Beziehungen zu Rumänien gestanden (gestanden! — D. Red.), das einen Balkanbund begünstigte. Ueber die Mitwirkung Italiens sagte Grey kein Wort.

*

London, 15. Oktober. Im englischen Unterhause rief bei der zweiten Lesung der Finanzvorlage die Erklärung des Finanzsekretärs des Schatzamtes, daß jeder Bürger darauf gefaßt sein müsse, schließlich die Hälfte seines Einkommens in Form von Steuern und Anleihen dem Staate zur Verfügung zu stellen, großes Aufsehen hervor.

Die 17jährigen an die Front.

(Drahtmeldung.)

Haag, 15. Oktober. Die „Times" meldet, daß das englische Ministerium des Krieges bekanntgemacht hat, daß jetzt auch 17jährige junge Leute eingestellt werden können, wenn sie den Anforderungen für 18½jährige entsprechen. Sie können dann auch zur Front gehen ohne Erlaubnis ihrer Eltern.

Zum Rücktritt Delcassés.

Aus Zürich wird gemeldet:

Delcassé wird wegen seines Rücktritts von der Pariser Presse einmütig verurteilt. Fast alle Blätter wollen nicht an das Bestehen des von Delcassé in seinem zweiten Briefe an Viviani angeführten Zerwürfnisses glauben. Delcassé habe gefühlt, daß seine Stellung unhaltbar wurde und habe angebliche Meinungsverschiedenheiten vorgeschoben, um die wahren Gründe seines durch fortgesetzte Mißerfolge begründeten Rücktrittes zu verdecken.

Ueber die Vorgeschichte zu seinem Rücktritt erfahren wir noch aus Paris: „Petit Journal" meldet, daß Delcassé in einem Brief an Viviani angegeben habe, er sei mit der Regierung nicht einig bezüglich der Expedition nach Saloniki, der er sich widersetzt habe. Unter diesen Umständen könne er nicht mit der Regierung weiterarbeiten. Dieser Brief zirkulierte in politischen Kreisen.

Progrès in Lyon meldet aus Paris: Delcassé hatte bereits vor dem gestrigen Briefe, in dem er demissionierte, einen anderen Brief an Viviani gerichtet, in dem er lediglich Gesundheitsrücksichten als Gründe vorschützte. Darauf begaben sich zwei Kabinettsmitglieder, darunter Ribot, zu Delcassé, um ihn zu fragen, ob wirklich Gesundheitsrücksichten und nicht Meinungsverschiedenheiten mit Kollegen ihn zum Rücktritt veranlaßten. Delcassé erwiderte damals, daß nur sein Gesundheitszustand seine Demission veranlaßt habe und daß er mit seinen Kollegen vollkommen einig sei.

Ein klares Bild läßt sich aus diesen Meldungen nicht gerade gewinnen.

Heute vor einem Jahr.

16. Oktober 1914.

Der italienische Minister des Aeußern Marchese di San Giuliano ist heute gestorben.

Die Oesterreicher werfen die Russen auf der Linie Stary-Sambor—Medyka und am San, sowie nördlich des Swiazflusses. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen beträgt schon mehr als 15 000.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung".

Ein russisch-japanisches Bündnis?

London, 14. Oktober. Die „Times" erfährt aus Petersburg: Das Ministerium des Aeußern hat einen Bericht erhalten, wonach in Tokio der Wunsch geäußert wurde, daß die Vorbereitungen zum Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses so schnell wie möglich beendet würden. Gerüchtweise verlautet, daß binnen kurzem ein hoher Beamter des Ministeriums des Aeußern in einer besonderen Sendung nach Japan reisen werde.

Zar und Zarewitsch an der Front.

Kopenhagen, 15. Oktober. Aus Petersburg wird telegraphiert: Nach kurzem Besuch in Zarskoje Selo begab sich der Zar gestern wieder an die Front. Er wird vom Großfürsten-Thronfolger begleitet.

Dampfernunglück an der kanadischen Küste.

Amsterdam, 15. Oktober. „Morningpost" meldet, daß der schwedische Dampfer „Norbotten" (8000 Tonnen) mit einer Ladung Eisen von Narwick nach Philadelphia mit seiner gesamten Besatzung von 42 Mann an der kanadischen Küste gesunken ist.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Breit und fest und aufrecht stand der alte Freiherr inmitten dieser Schar schlanker sehniger Recken und streckte ihnen beide Hände zu kräftigem Druck entgegen. Sein Herz schlug höher, als er all die frische Jugend um sich sah. Er vergaß den Ernst der Stunde und lud die Gäste mit heiterem Scherzwort ein, ins Haus zu treten und sichs behaglich zu machen.

„Das ist mein Oberstallmeister!" sagte er, auf Edith deutend. „An den wendet Ihr Euch, wenn Ihr Pferde braucht. Das ist mein Obermundschenk! Er hat den Schlüssel zum Weinkeller. Stellt Euch gut mit ihm!" fuhr er fort, Ebbas Hand ergreifend. „Und dieser kecke Rittersmann," er faßte Evi bei den Schultern, „das ist Sternburgs Waffenmeister. Gebe Gott, daß seine Hellebarden niemals im Ernst gebraucht werden!"

Im letzten Satz zitterte doch ein kleiner Unterton der Sorge. Er allein erinnerte bei diesem ersten Willkomm an die Aufgabe, die der Gäste harrte . . .

Es war nach dem Mittagessen, als Herr von Wenkendorff die Junker in seinem Arbeitszimmer um sich versammelte.

Auf dem großen runden Tisch war eine Karte ausgebreitet, die in einem groben, aber außerordentlich klaren Riß die Lage Sternburgs und seiner weiteren Nachbarschaft darlegte.

„Meine Herren!" begann der Hausherr. „Zunächst stelle ich Ihnen meinen lieben Sandberg vor."

Er legte seine Hand herzlich um die Schulter des jungen Försters, der rot vor Verlegenheit und mit gesenktem Auge neben ihm stand.

„Ich wollte es bei Tisch schon tun. Aber Sandberg hatte sich wieder mal gedrückt. Dabei hat er gar keine Ursache zu solcher Schüchternheit. Betrachten Sie die Karte, Baron Wolff. Sie sind Generalstäbler! Ist sie nicht famos? Das hat der Mensch alles aus sich selbst. Er ist jetzt meine rechte Hand, ein treuer Knappe und Vasall; lebten wir noch zu des alten Plettenbergs Zeiten, er hätte längst den Ritterschlag bekommen."

„Es hat also seine Richtigkeit!" dachte René von Manteuffel. Ihm kam in den Sinn, was einst die alte Tio angedeutet hatte, damals, als er sich mit dem Borküller Vetter auf der Jagd in ihre Hütte verirrte. Jetzt fiel ihm die Aehnlichkeit zwischen dem Freiherrn und seinem Förster auf: dieselbe breite Stirn, das gleiche tiefliegende blaue Auge, derselbe gutmütige Zug um den Mund. Nur blonder war der Förster, und die starken Backenknochen verrieten die estnische Mutter. Deshalb auch die Rührung des Alten, und dieses Bekenntnis einer Zuneigung, die beinahe übertrieben erscheinen mußte, hätte es sich wirklich nur um einen beliebigen Beamten rein estnischer Abkunft gehandelt.

Die Karte gab ein anschauliches Bild von dem Weg, den der Brand der Revolution genommen hatte. Er war bis auf diesen Tag gekennzeichnet. Als neuestes Datum hatte Sandberg den Ueberfall auf das Gut Tariomaa eingetragen. Baron Schledehausens fürstliches Besitztum war nach Mitteilungen vorüberfahrender Bauern in der Nacht vorher heimgesucht und ausgeraubt worden, doch ohne daß dem Besitzer und seinen Angehörigen etwas geschehen war. Da die Banden die telephonische Verbindung zerstört hatten, waren Einzelheiten noch nicht zu erfahren gewesen. Jedenfalls hatte Sandberg am frühen Morgen an den Spuren feststellen können, daß sie vom Borküller Pfarrhaus geraden Wegs quer durch den meilenweiten Wald gezogen sein mußten. Die Banden hatten sich also wider Erwarten entfernt und lauerten irgendwo versteckt auf die Gelegenheit zu einem neuen Vorstoß. Ihren Kundschaftern war natürlich längst bekannt, daß Dragoner die Gegend durchstreiften. Sie warteten nur, bis sie durchgezogen waren, um dann ihre Schlupfwinkel zu neuen Greueltaten zu verlassen.

Deshalb ging die Meinung des alten Wenkendorff dahin, daß vor allem die Straße zwischen Borküll und Tariomaa bewacht werden müßte. „Nach Norden zu ist die Gegend frei vom Feinde. Es gilt, ihn durch ständige Patrouillenritte in den Wäldern zu blockieren, bis das Militär die eigentliche Verfolgung übernehmen kann. Alle Einzelheiten machen Sie mit Sandberg aus. Ich selber bleibe auf Sternburg am Telephon und sorge dafür, daß Sie über die Ereignisse auf dem Laufenden bleiben. Spätestens um sieben Uhr, denke ich, sind wir alle wieder hier beisammen. Sie haben also noch fünf Stunden Zeit für Ihren Ritt. Und nun mit Gott, meine Herren!"

Nur drei Junker blieben auf dem Gut zurück, um sich für Stafettenritte zur Verfügung zu halten, falls solche notwendig wurden.

Eine friedliche Stille lag über dem weiten Hof.

Evi stand mit René von Manteuffel an ihrem Ausguck auf dem obersten Boden des hohen Daches und sah den stattlichen Reiterzug zwischen den Tannen verschwinden. Sie hatte durchaus mitreiten wollen, und war auf des Vaters striktes Verbot schließlich in lautes Heulen ausgebrochen. Wie ein richtiges ungezogenes Kind hatte sie sich benommen. Da erbot sich René von Manteuffel, der sie von klein auf kannte, statt eines der anderen Herren zurückzubleiben und das erregte Mädchen zu beruhigen. Es gelang seinem Humor auch bald, und nun schleppte Evi ihren Ritter treppauf, treppab und ließ ihn nicht von ihrer Seite. Hinter den Scheunen hatte Sandberg ihr eine Schießbahn eingerichtet, und sie bestand darauf, daß René von Manteuffel mit ihr um die Wette schoß.

„Ganz gut," sagte sie, als sie die Ringe zählte. „Besser als ich. Aber Sandberg — hah — der schießt dreimal so gut wie Sie. Er trifft stets ins Schwarze!"

Und Sandbergs Name klang noch oft hinein in das lebhafte Plaudern der Kleinen, so daß ihr Begleiter schließlich anfing, sie mit dem Förster zu necken:

„Heiraten? Nee, das kann man ja nicht. Er ist ja nicht von Adel." Dann setzte sie mit schnippischer Frage hinzu: „Aber — wenn ihn nun der Zar adlig macht? Papa hat es doch vorhin auch gesagt, daß Sandberg den Ritterschlag verdient. Vielleicht geht er mal zum Ritterschaftshauptmann, der trinkt oft Tee bei der Zarin, und spricht mit ihm. Der wird es schon machen!"

Der junge Offizier lachte hell auf: „Also rettungslos verknallt! Da hab ich ja gar keine Hoffnung mehr!"

„Sie können Ebba kriegen!" sagte Evi und zog ihn in das Zimmer der Schwestern.

Herrenbesuch hatte der kleine Mädchensalon bisher noch wenig gesehen. Er bot kaum Platz für die sechs Menschen, die sich dort zu einem gemütlichen Plauderstündchen zusammengefunden hatten.

Alex von Rosen war von Dorpat herübergeeilt, eigentlich mehr, um etwas zu erleben, als weil er bedrohten Besitz zu schützen hätte. Der Zweig der Familie, dem er angehörte, war längst städtisch geworden und besaß keine Güter mehr. Kleiner als seine Standesgenossen und lebhafter als sie, wußte der junge Schriftsteller viele kuriose Geschichten aus seiner Studentenzeit zu erzählen und die Gesellschaft aufs spannendste zu unterhalten. Im krassen Gegensatz zu ihm saß Hans von Burkhard schweigsam in seinem Stuhl. Er war Nationalökonom und ging den Problemen, die die baltische Revolution heraufbeschworen hatte, mit der Sonde der Wissenschaft zu Leibe.

Der letzte seines Stammes, überließ er das väterliche Gut einem Onkel zur Bewirtschaftung, in der stillen Absicht, nach dessen Tode auf seinem Besitz die Umwandlungen vorzunehmen, von denen er die Lösung der sozialen Fragen erhoffte.

(Fortsetzung folgt.)

ROTKÄPPCHEN SCKT

Eine Wohltat für Genesende.

Kloss u. Foerster. Freyburg a/u.

ODEON

Ab heute:

„Das eiserne Recht"

Spannendes Detektiv-Drama in 3 Akten und der übrige Spielplan.

2801

CASINO

Ab heute: 2901

Detektiv Zigomar

Café-Restaurant

„IMPERIAL"

Petrikauer Straße Nr. 17.

Jeden Sonntag, von 4 Uhr nachmittags:

Café-Konzert

Modern eingerichtetes Lokal. 2705

Sonntags Café-Konzert.

Lodzer Athleten-Verein.

Hierdurch gebe ich den Herren Mitgliedern, Sportsfreunden und Stammgästen höfl. bekannt, daß das

Vereinslokal und Büfett

vom 10. Oktober d. J. in die Nikolajewskastraße Nr. 59 übertragen worden ist. Der Vorstand.

Sonnabend, den 10. Oktober, von 10 Uhr früh Wellfleisch, abends Wurstschmaus, wozu höfl. einladet

2784 der Vereinswirt O. Zerbel.

Variété „WINTERGARTEN".

Täglich von 8 Uhr ab:

Vorstellung bei Tischen

von nur erstklassigen Artisten u. Künstlern.

2791 Die Direktion Adolf Fischer.

BAR „HAWELKA",

Petrikauer Straße Nr. 42. 2775

Vom 1. Oktober wurde das Lokal nach vollständiger Renovierung von einer neuen Verwaltung übernommen.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit. Getränke und Imbisse Mittage aus 4 Gängen Mk. 1.20. zu mäßigen Preisen.

Bittschriften und Klagen

erledigt prompt und gewissenhaft der Rechtskonsulent

Alexander v. Gersdorff, Petrikauer Str. Nr. 84. 2069

In den von einer

Gruppe Studenten und Studentinnen

veranstalteten Privatkursen für Knaben und Mädchen sind noch in einigen Klassen Plätze vorhanden. Anmeldungen werden in der Kanzlei der Kurse, Panskastr. 15, von 10—1 und 3½—5 Uhr von Frl. Kandel und Herrn Kopciowski entgegengenommen. 2774

Arbeiter

zum Straßenbau nach Polen,

Arbeiterfamilien für die Landwirtschaft

Handwerker

und ungelernte Arbeiter

4283 können sich täglich melden.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Str. Nr. 108.

30 Arbeiter

und 4 Gatterschneider

für Sägewerk Hubertusmühle

nahe bei Berlin gesucht.

4289 Meldung beim Arbeitsamt, Petrikauerstr. 108.

Dzielnastraße Nr. 18, **Konzerthaus**, Dzielnastraße Nr. 18.

Lodzer Sinfonie-Orchester.

Montag, den 18. Oktober 1915, präz. um 7½ Uhr abends:

2. Großes (1. Abonnements-) 4290

Sinfonie-Konzert.

Leitung: Thaddäus v. Mazurkiewicz. — Solistin: Fr. Stella Birnbaum (Gesang).

Programm: Große Arie aus der Op. „Lohengrin", gesungen von Fr. St. Birnbaum, K. Goldmark: Sinfonie „Ländliche Hochzeit" u. a.

Eintrittskarten, wie auch Abonnements für 6 Sinfonie-Konzerte bei Friedberg & Kotz, (Musikalienhandlung), Petrikauer Straße Nr. 90.

Während der Aufführung ist der Eintritt in den Saal nicht gestattet.

10 bis 12 gebildete, deutsch-nationalgesinnte

junge Herren,

für Büroarbeiten bei Mk. 150.— Monatsgehalt und freier Hinreise nach Deutschland gesucht.

Bedingung: Deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift; erstere durchaus vollkommen.

Nur schriftliche Offerten mit Angabe von Referenzen sind an den Grenzamtsleiter Otto Graß nach den Geschäftsstellen der Deutschen Arbeiterzentrale in Pabianice, Zgierz, Lask oder Zdunska-Wola zu richten. 4280

Lodzer Männer-Gesangverein.

Sonnabend, den 16. Oktober:

Gesangprobe.

Alle Mitglieder, welche noch aktiv bleiben wollen, werden hierdurch dringend ersucht, pünktlich um 7½ Uhr abends zu erscheinen

2800 Der Vorstand.

In der 2756

Privat-Schule

W. Schulz, Nikolajewskastr. Nr. 83

sind freie Plätze vorhanden. — Ermäßigtes Schulgeld.

Wichtig für Zahnärzte!

Zahntechnisches Institut!

Künstliche Zähne

mit und ohne Gaumenplatte laut den modernsten Systemen.

Krutkastr. Nr. 9.

Dortselbst kann man die Zahntechnik gründlich erlernen.

Ich kaufe

alte Transmissionsseile, wie auch alle Sorten Seilerwaren. Zu erfahren beim Seiler, Srednia-Straße 35. 2793

Eine Quitttung

Nr. 362254 vom Lombard Wolchowicz, abhanden gekommen. Es wird gebeten dieselbe abzugeben Alexandrijskastr. 5, b. S. Bock. 2790

Erteile

Polnisch

gegen

Deutsch.

Offerten „Julian". 2790

Ein

Feldstecher

verloren gegangen, wahrscheinlich auf der elektrischen Straßenbahn. Gegen Belohnung abzugeben Panskastr. 77, 1. Et.

Alle für die Ausfuhr nach Russ.-Polen zulässigen Waren werden von uns geliefert, resp. b. Einkauf vermittelt.

Verlanget Offerte für gewünschte Waren.

Deutscher Export u. Import, G. m. b. H.

Berlin SW 68, Ritterstrasse Nr. 50.

Das Büro 2732

„Labor",

Wladyslaw Rudzinski,

Rechtskonsulent,

Petrikauer Str. 55, 3. Tr., erledigt: Bittschriften, Gesuche an die Gerichte, Behörden u. s. w.

Obst- und Zierbäume

bester Gattung empfiehlt die Gärtnerei von A. Dymkowski in Lodz, Brzezinskastraße Nr. 101. 2720

Wichtig!

Kaufe alte künstliche Zähne, auch zerbrochene bis 20. Okt. Zu erfragen Neue Ziegelstr. 10, W. 18, b. Kon, v. 9—5 nachm. 2776

Großer Laden

nebst Räumlichkeiten angrenzend, halbe erste Etage, auch 5 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Petrikauer Straße Nr. 109. 2773

Ein deutscher Paß

auf den Namen Hennoch Sieradzki, ausgestellt v. Kaiserl. Deutschen Polizeipräsidium zu Lodz, abhanden gekommen. Der Finder wird gebeten, denselben bei Hennoch Sieradzki, Ogrodowastr. Nr. 8, abzugeben. 2794

Geldschrank

zu mieten gesucht. Angebote unter „J. R." an d. Ztg. 2786

Uebernehme

Waren zum Transport per Lastwagen nach Warschau. Elias Feigenbaum, Lodz, Wulczanska-Straße Nr. 7. 2697

Bestes Backpulver

„Cito"

ersetzt Hefe, 2465

1 Päckchen genügt für 2 Pfund Mehl. Engrosverkauf bei E. Bogdanski, Dzielnastr. 30, sowie in allen Drogen- u. Kolonialladen.

Violin-Unterricht

erteilt Anfängern zu mäßigen Preisen Schülerin des St. Ptbg. Konservatoriums. E. Ulbrich, Nikolajewskastr. 46, W. 2. 2760

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144.

Homöopathische Behandlung.

Zahnärzte: 4058

G. GUTZMANN, O. SCHOLTEN.

Oele 2755

für Maschinen, Zylinder u. Motore, Fischtran für Gerber und Rohnaphtha sind zu bekommen bei D. Mysliborski, Zawadzkastr. 19.

„Hasomir"

Promenaden-Straße Nr. 21.

Heute, den 16. Oktober, halb 7 Uhr abends, findet zum zweiten und endgültigen Male statt die

jährliche General-Versammlung.

„Hasomir".

Am 4. Dezember

„Chanuka-Konzert"

Am 23. Dezember

„Requiem Mozart".

Annahme stimmenbegabter Sängerinnen und Sänger jeden Donnerstag, um 8 Uhr, im Lokale des „Hasomir", Promenadenstraße 21.

Abhanden gekommen

ein Billett der russischen Reichslotterie der 2. Inneren-Anleihe. Serie 1154, Nr. 40. Rückerstattung gegen hohe Belohnung bei Löw, Poludniowastraße 23, Wohnung 14. 2785

Klavier-Unterricht

erteile zu ermäßigten Preisen. Off. bitte gefl. in der Exp. d. Bl. sub „Musik" niederzulegen. 2796

Das Damen-Konfektions-Atelier von 2740

H. Garelik,

Petrikauer Straße Nr. 81

Kostüme, Mäntel und Röcke.

Neueste Facons Mäßige Preise.

Kräftige Rhabarbarpflanzen

vom verbesserten Viktoria, 1 St. 20 Kop., zu haben bei Edmund Bokslettner, Nikolaistr. 79. — Jetzt beste Pflanzzeit. 2766

Flotte 2780

Maschinenschreiberin

(Remington) sucht Stellung. Gute Kenntnisse der vier Landessprachen und der Stenographie. Off. unt. „A. B. 13" a. d. Exp. d. Bl. erb.

Junger Mann sucht billig **Möbel**

wie Bett, Schrank, Schreibtisch, Chaiselongue u. s. w. zu kaufen. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter „F. 50" an d. Exp. d. Bl. erbeten. 2767

Reichsdeutsche

sucht Beschäftigung zu Kindern, Wirtschafterin od. auch als Stütze. Offerten erbeten in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung" unt „G. O. 3". 2779

Hauptschriftleiter: Carl Gollnick,
gleichzeitig verantwortlich für Politik,
Verantwortlich für Feuilleton, Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke
Druck und Verlag: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.

Nr. 249.
Beiblatt.

Deutsche Lodzer Zeitung.

Sonnabend,
16. Oktober 1915.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Durch Urteil des Feldgerichts zu Lenczyca sind verurteilt worden:

1) Der ehemalige russische Soldat Stefan Grund

2) Der russische Staatsangehörige Antoni Wiankowski aus Piontek wegen Waffenverbergens

je zu 1 Jahre Zuchthaus.

3) Der Schulze von Zielenow Josef Grabarczyk wegen Verheimlichens von russischen Soldaten zu 1 Jahr Gefängnis.

Lenczyca, den 7. Oktober 1915.

Der Etappen-Kommandant
gez. Schöne.
Major.

Bekanntmachung.

Für städtische Krankenhäuser werden Lieferanten auf nachstehende Produkte gesucht: Kartoffeln, Kraut, rote Rüben, Sellerie, Petersilie, Mohrrüben, Zwiebeln, Erbsen usw.

Aufgeführte Produkte müssen in bester Qualität geliefert werden.

Offerten, in versiegelten Kuverts, nebst Proben sind in den Amtsräumen der Gesundheitsdeputation, Nikolajewska-Straße Nr. 35, abzugeben.

Lodz, den 14. Oktober 1915.

Der Magistrat.
Gesundheitsdeputation.
Schoppen.

Lokales.

Lodz, den 16. Oktober.

K. **Unterstützungsgelder werden nicht mehr gezahlt!** Die Aktiengesellschaft der Widzewer Baumwollmanufaktur hat durch Anschläge bekannt gegeben, daß nur Arbeiter, die nicht weniger als 15 Jahre in der Fabrik beschäftigt sind, weitere wöchentliche Geldunterstützungen erhalten werden. Allen übrigen Arbeitern werden die Unterstützungen nur noch bis zum 1. November gezahlt werden.

K. **Zum Umtausch der gestohlenen 5 Rbl.-Bons.** Die Finanzabteilung der Kaufmannschaft und des Börsenkomitees macht bekannt, daß von Montag, den 18. Oktober ab der Umtausch der 5 Rbl.-Bons (Serie „T") laut den von der Kriminalabteilung aufgestellten Verzeichnissen gegen Vorweisung der Legitimation erfolgen wird.

Russische Kriegsgefangene in Deutschland. Uns wird geschrieben: Auf meine Anfrage sind mir vom Königl. Preuß. Kriegsministerium folgende Nachrichten über Kriegsgefangene zugegangen:

1. Adler Anton, 37. Sibir.-Schützen-Regt., untergebracht im Reserve-Lazarett Münster-Lager.
2. Domkowsky Maryan, 4. Schützen-Inf.-Regt., gefangen am 7. August 1915 in Lodz, Gefangenenlager Hammerstein.
3. Förster Paul, Ref.-Lnt. der Armierungskol., 47. Komp., gef. in Nowo-Georgiewsk, Quarant.-Lager Neiße.
4. Frontschak Josef, 24. Inf.-Regt., gef. bei Allenstein, Gefangenenlager Zerbst.
5. Frontschak Josef, 6. Inf.-Regt. gef. Tannenberg, T. P. Königsbrück, Neues Lager.
6. Frontschak Josef, 23. Inf.-Regt., gef. Tannenberg, Bautzen, Barbara-Kas.
7. Frontschak Josef, Unteroffizier im 2. Inf.-Regt., gef. Gumbinnen, Neuhammer.
8. Maletzki Josef, Peter. L. G., gef. Lodz, Altengrabow.
9. Maletzki Josef, 47. Inf.-Regt., 2. Komp., gef. 13. August 1914 bei Lopuschno, Gefang.-Lager Orb.
10. Maletzki Josef, Heimat Krono, gefangen 13. Oktober 1914 bei Kreuzberg, Gef.-Lager Stendal.
11. Maletzki Josef, 38. Inf.-Regt., gef. in Ost-Preußen, vom Lager Wahn nach Fl.-Lager Gruhlwerk-Klerberg.
12. Maletzki Josef, Unteroffizier, im 1. Inf.-Reg., gef. bei Kukowa, Gef.-Lager Puschheim.
13. Maletzki Josef, 21. Inf.-Reg., Gefangenenlager 2 Minden.
14. Maletzki Josef, Unteroffizier 6. Inf.-Regt. Neuhammer.
15. Maletzki Josef, Unteroffizier 6. Inf.-Regt. 7. Kom. Cellelager.
16. Prüfer Adolphe, Steinmetz, Wohnort Sterckrade, Sennelager.
17. Rosner Julius, 310. Inf.-Regt., Lager Merzdorf bei Cottbus.
18. Schultz Hermann, 2. Schütz.-Regt., Gef.-Lager Zerbst i. A.
19. Schultz Hermann, Gefreiter 2. Sibir. Art.-Brig., Gef.-Lager Hammerstein.
20. Walter Oskar, 20. Brig., 2. Btr. in Bütow.
21. Wolkowitsch Abraham, 141. Inf.-Regt. Cottbus.
22. Getler Eduard, 21. Inf.-Regt., Frankfurt a. O.
23. Lehmann Reinhold, Grenzjäger, 3. Komp. Res.-Laz. Abt. Unterneustadt Cassel.

Weitere Nachrichten habe ich bis jetzt nicht erhalten. Briefe von den Genannten sind bei mir nicht eingelaufen.

P. Wunderling.

K. **Schulnachrichten.** Der Magistrat beschloß, den Lehrern der städtischen Volksschulen für den Monat September gemäß dem Vorschlag der Schuldeputation Gehalts-Vorschüsse in der Höhe von 75 bezw. 50 Rbl. zu erteilen. — Der Schuldeputation wurden zu Schulzwecken die Gebäude des Knabengymnasiums an der Nikolajewska-Straße Nr. 44, des Mädchengymnasiums an der Srednia-Straße und das Haus an der Dluga-Straße Nr. 29 zur Verfügung gestellt.

k. **Zum Petroleumverkauf.** Der Andrang zu der Petroleumverkaufsstelle ist außerordentlich stark. Einige Händler haben es bereits wieder mit der Spekulation versucht. Nachdem sie eine bestimmte Menge des Brennstoffes erhalten hatten, erschienen sie am nächsten Tage wieder. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie das Petroleum gleich weiterverkauft. Andere Händler wiederum forderten höhere Preise als die vorgeschriebenen. Es erübrigt sich wohl, darauf hinzuweisen, daß gegen diese Personen mit aller Strenge vorgegangen werden wird.

k. **Lebensmittelgenossenschaften.** Die Verkaufsstelle der neuen Baluter Lebensmittelgenossenschaft, die sich im Hause Alexandrijska-Straße 13 befindet, wird an zwei Tagen in der Woche geöffnet sein. Es werden Lebensmittel zu herabgesetzten Preisen verkauft. — In der letzten Verwaltungssitzung des jüdischen Handwerkerklubs wurde beschlossen, daß die Lebensmittelgenossenschaft ihre Tätigkeit wieder aufnehmen soll.

K. **Die Futtermittelstelle,** die von der Verpflegungsdeputation des Magistrats errichtet wurde, wird am Montag eröffnet.

Wichtig für Pferdebesitzer! Die Hafererträge sind infolge der Dürre sehr schlecht. Ein Gleiches gilt für Gerste. Die Heuernte ist zwar von den fruchtbaren Nerwiesen und dem zweiten Schnitt gut gewesen, aber die Pferdebesitzer sind gezwungen, sich rechtzeitig nach einem Ersatzmittel für das knappe Getreide und Kleie umzusehen. Die Kartoffelernte ist hier und in Deutschland sehr gut. Bei richtiger Verwertung dieser Kartoffelvorräte kann voller Ersatz für das fehlende Getreide geschaffen werden. In Deutschland hat man schon in Friedenszeiten viel gedämpfte und Trockenkartoffeln mit Erfolg verfüttert, was sich jetzt im Kriege bedeutend ausgebreitet hat. Da das Dämpfen von Kartoffeln billiger ist als das Trocknen, füttert man jetzt und im Winter gedämpfte Kartoffeln und im Sommer Trockenkartoffeln. Beim Verfüttern von gedämpften Kartoffeln muß der Pferdebesitzer sein besonderes Augenmerk auf die Reinigung der Kartoffeln von der anhaftenden Erde richten. Nach dem Waschen — am besten durch eine Waschmaschine, die in Deutschland ca. 100 M. kostet, wird die saubere Frucht in einem Viehfutterdämpfer gut und gar gedämpft. Die gedämpften Kartoffeln werden unzerkleinert in eine Tonne getan, kaltes Wasser aufgegossen und zu einer breiigen Masse verarbeitet. Dieser Brei wird mit dem vorher in die Krippe geschütteten Häcksel vermengt. Ein mittelgroßes Pferd kann bei einem Futter von 40 Pfund Kartoffeln (roh gewogen) ca. 6 Pfund Häcksel und 10 Pfund Heu volle Arbeit leisten.

K **Von der 4. Leih- und Sparkasse** (Poludniowastraße 2). Dem Ausweis über die Tätigkeit der Kasse entnehmen wir folgendes: Die Kasse zählt 2047 Mitglieder, deren Anteile sich gegenwärtig auf 63 250 Rbl. belaufen. Das Grundkapital der Kasse beträgt 7051 Rbl., die Einlagen der Mitglieder 110 076 Rbl. Vom Juli 1914 ab wurden Einlagen in der Gesamthöhe von 37 157 Rbl. zurückgezahlt.

v, **Versammlung christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen.** Am morgigen Sonntag findet im Saale der Feuerwehr, Nikolajewska-Straße 54, um 2½ Uhr nachmittags eine Versammlung christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Vortrag: „Die Frau in der Arbeiterbewegung", 2) Vortrag: „Was gedenkt die christliche Gewerkschaft angesichts der nahenden schweren Winterszeit für ihre Mitglieder zu tun?" und 3) Wahl einer Verwaltung für die Lodzer Ortsgruppe der christlichen Gewerkschaft.

a. **Die Freiküche für Kinder** (Dluga Straße 93) hat einen Bericht für den Monat September herausgegeben, aus dem folgendes ersichtlich ist: die Zahl der ausgegebenen Mittagsessen betrug 7494, die Einnahmen bezifferten sich auf 421 Rbl. 61 Kop., darunter 250 Rbl. vom israelitischen Wohltätigkeitsverein, die Ausgaben auf 487 Rbl., sodaß ein Fehlbetrag von 65 Rbl. 84 Kop. entstand.

x. **Ein Unfall mit tödlichem Ausgange** ereignete sich vorgestern um 3 Uhr nachmittags vor dem Hause Nr. 12 in der Petrikauer-Straße. Ein unbekannter Mann, etwa 25 Jahre alt, geriet unter die Straßenbahn. Die Räder gingen über die Beine und den Körper des Mannes hinweg, sodaß er furchtbar verstümmelt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde nach der Totenkammer beim Alexander-Hospital gebracht.

a. **Feuerbericht.** Am Donnerstag abend brach im Hause des Aron Bornstein in Radogoszcz Feuer aus, wobei die Wohnungseinrichtungen im 1. und 2. Stocke vernichtet wurden. An der Brandstätte erschien der 1. Zug der freiwilligen Feuerwehr, dem es nach 3stündiger Arbeit gelang, den Brand zu unterdrücken. Der Schaden ist ziemlich bedeutend.

a. **Verhaftet** wurden am Donnerstag auf dem Trödelmarkte in der Zgierzer Straße 6 einige Individuen, die zahlreiche Personen im Kartenspiel um namhafte Beträge geprellt hatten.

x. **Diebstähle.** Aus einer verschlossenen Wohnung des Hauses Nr. 46 in der Zgierzer-Straße wurden gestohlen: 3 Plüschdecken im Werte von 140 Mark, eine goldene Damenuhr, eine Nadel mit einem Türkisen und Diamanten, ein Damentuch, Lackpantoffel, Muff und andere Gegenstände. — In einem Wagen der Straßenbahn wurde dem im Hause Nr. 179 in der Wulczanska-Straße wohnhaften Adolf Gietzel ein deutscher Paß, sowie ein Beutel mit 1 Rbl. 30 Kop. und verschiedene Dokumente gestohlen. — In den Laden Zgierska-Straße Nr. 56 drangen Diebe ein und entwendeten zwei Kisten, in denen sich Kerzen und Seife befanden. Das gestohlene Gut wurde im Hause Nr. 27 an derselben Straße wiedergefunden. Die Diebe sind leider entkommen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolajewska 54, abzuholen, und zwar: Olga Colner, Stanislawa Janitz, Hoffmann, J. Lalkowski, Dr. Josef Sachs, Max Stiller, J. Eigenfeldt, D. Kleinmann, Vierte Lodzer Gegenseitige Kreditgesellschaft, R. Pechkranz, S. Goldstein, B. Kwall, Robert Weller, H. Zieberth, G. Riedel, N. Bonifratzki u. Co., J. Ostrowski, E. Chwostin, A. Jaworska, L. Awotin, R. Wetzler, F. Danielak, J. Lewi, An die Expreß-Com., L. Bayer, J. Abramowitsch, K. Kepsch, N. F. Landau, M. Gruszczynska, Aeltesten-Komitee der Kaufmannschaft, R. Masicki, P. Steineger, P. Karwacka, Somnecki, D. B. Radziner, P. Jadkewitz, A. Eulenfeld, A. Eulenfeld, G. Anders, M. W. Traube, M. D. Lipschitz, M. Liebermensch, J. Dobrowski, J. Bodzechowski, S. Landau, B. Domb.

Deutsches Theater. Heute Abend wird „Johannisfeuer" zum 1. Male wiederholt. Morgen, Sonntag, sind 2 Vorstellungen, nachm. 3 Uhr zum 6. Male „Als ich noch im Flügelkleide", abends 7½ Uhr Erstaufführung der Novität „Klein-Eva".

x **Polnisches Theater.** Heute gelangen folgende Einakter zur Aufführung: „Warszawianka" von St. Wyspianski, „Der X. Pavillon"

Kleine Bilder aus den großen Kämpfen im Westen.

I.

Sein Freund.

Das ist die Geschichte von dem Brauer aus Nordhausen, der den Clerk Thomas Kenyon Townley bei einer der Schlachten vor Ypern im Grabenkampf erschlagen hat. Es war am ersten Tage des allgemeinen Angriffes der Engländer und Franzosen; das Regiment lag nicht weit von Hooge entfernt. Ihm lagen die Royal Scots Fisiliere gegenüber. Ich werde nicht fehl gehen, wenn ich sage, daß auf jeden von unseren Leuten fünf Engländer kamen. Stundenlang waren sie in einem Feuerkessel. Das Honurable Artillerie Corps goß Feuer und Eisen auf die deutschen Gräben, und die Erde überzog sich mit Granatenlöchern, so eng nebeneinander, daß eines das andere verschlang. Aber auch unsere Geschütze blieben die Antwort nicht schuldig. Die Engländer zogen drüben starke Reserven heran, und unsere Artillerie schoß mitten in die Kolonnen. Unser Beobachter kommandierte Schnellfeuer „Schneller schießen, — es geht nicht schnell genug! Jeder Schuß ist ein Treffer!"

Die Engländer hatten sich unterdessen herangepirscht. Auf dem Bauche liegend, warfen sie Handgranaten, nachdem sie den Zünder mit einer eigentümlichen Keule abgeschlagen hatten. Und diese Keule, die sie an einem Lederriemen am Handgelenk tragen, benützen sie dann auch als Waffe im fürchterlichen Nahkampf. An dem drei Spannen langen, hölzernen Stiel ist ein Bleiknauf wie eine Faust groß befestigt, und wer dieses Bleistück auf dem Schädel spürt, muß sein Testament schon gemacht haben.

Mit solch einer Keule in der Faust war Thomas Kenyon Townley versehen, als er in einem deutschen Graben sprang. Hinter ihm ein Kamerad mit einem Gewehr. Er sieht niemanden vor sich. Mit Schaum vor dem Munde, schwer keuchend, springt er um die Ecke des Grabens, der sich hier windet wie der Schwanz einer Schlange. Thomas Kenyon träumt schon von seinem Ruhm. In den „Funny outs", den komischen Ausschnitten, wie seine Kameraden die Berichte des Herrn French benamsen, wird sein Name fett gedruckt stehen. „Thomas Kenyon Townley hat als erster den deutschen Graben gestürmt." Und seine kleine Joy daheim in Blackburn wird stolz sein.

Er springt um die nächste Ecke. Da stehen zwei, drei kleine Kerlchen vor ihm! Feldgraue! Einer hinter dem andern, wie es der Graben eben gestattet. Zuvorderst ein junger Sachse, schmalbrüstig, blaß, aber sehnig. Der Engländer hinter Thomas schießt; die Kugel fliegt dem Sachsen aus Nordhausen am Ohr vorbei. Thomas wirft sich zurück und schwingt seine Keule — auch der kleine Brauer springt zurück wie David vor Goliath und aus seiner Rechten fliegt eine Handgranate seinem Gegner an die Stirne. Mit einem Aufschrei, dem letzten Klang des Lebens, stürzt der Engländer zusammen. Aus seinem Mund strömt Blut, aus einer tiefen Schädelwunde fließt Blut. Der Nordhausener schreit: „Hands up!", das einzig Englische, das er bisher gelernt hat, und zehn Mann mit zwei Unteroffizieren werden seine und seiner Kameraden Gefangenen. Nur ein Korporal will sich nicht ergeben; die Waffe ist ihm aus der Hand geschlagen. Er beißt und kratzt; vier kräftige Fäuste schleppen ihn dann nach rückwärts.

Der junge Brauer aus Nordhausen hat mir die Geschichte dieses Grabenkampfes einige Tage später erzählt. Dann brachte er auch seine Siegestrophäen: eine Brieftasche mit Briefen, Postkarten und Photographien, die er dem gefallenen Gegner abgenommen hatte. Geld hatte sich keines darin befunden. Die Briefe hatte er seinen Vorgesetzten übergeben. Auf einer der Photographien war Thomas Kenyon Townley zu sehen. Er muß ein hübscher Bursche gewesen sein, nicht älter als 23 Jahre. Sein volles Gesicht war bartlos. Aus seinen Augen lachte die Freude am Leben und die Lust, das Leben von der heiteren Seite anzufassen. Er liebte eine elegante Uniform, und das schottische Mützchen mußte kokett auf seinen dunkelblonden Haaren sitzen.

Tommys Bild lag zwischen einer Karte, auf der inmitten eines Blumenkranzes ein paar Zeilen geschrieben standen, und der Photographie eines jungen Mädchens, die eine Widmung trug. Vor wenigen Wochen erst hat Tommy sie erhalten. Die Handschrift auf Karte und Bild war die gleiche. Auf der Karte standen natürlich in englischer Sprache die Worte: „Mein Liebling, in der Feuerlinie, in der du unsere Ehrenschuld bezahlst, sei Dir eines gewiß: In jeder Stunde, in der Du Deinen Platz im Kampfe für Haus und Vaterland einnimmst, gibt es Eine, die Dich nicht vergessen wird." Und unter das Bild hatte sie geschrieben: „An Tommy mit innigen Grüßen Deine aufrichtige kleine Joy."

Kleine Joy! Dein Tommy liegt in flandrischer Erde bestattet. Vielleicht kommen diese Zeilen nach England, dann werden sie Deine Tränen befeuchten, und das Schwarz der seidenen Schleife, die im Nacken Deinen blonden Zopf hält, wird die Farbe Deines Kleides werden, das jetzt auf dem Bilde noch in allen Farben schillert. Tommys Bild kann ich Dir aber nicht senden. Das hat der Brauer aus Nordhausen behalten. Dein Bild und Deine Karte hat er mir gegeben, sein Bild aber hielt er fest: „Das ist mein Freund! Ach nee, das Bild geb ich nicht, noch nie war eener so daran, mich kaput zu machen. Er hat's so ehrlich gewollt wie ich's getan hab. Ich hab' ihn eingraben helfen und ein Kreuz auf seinen Hügel gesteckt. Das ist mein Freund!"

Glaubst Du, daß Dein Tommy auch so gesprochen hätte, kleine Joy?

II.

Zu Hause.

Der kommandierende General hatte mich rufen lassen. „Den Kerl müssen Sie sich ansehen! Das ist ein Unikum!" Und dann erzählte mir Exzellenz, noch freudig bewegt von der interessanten Meldung, die er eben erhalten hatte, von einem Musketier, den man aus einem durch Trommelfeuer des Gegners gänzlich verschütteten Unterstand ausgegraben hatte, lebend ausgegraben hatte, aber nicht nach zwei oder drei Tagen, nein, nach acht, sage acht Tagen!

Der Mann war natürlich in einem bedauernswerten Zustand. Nachdem er sich — wie er nach seiner Rettung erzählte — von einer schweren Betäubung erholt hatte, dachte er daran, sich durchzukratzen. Es ging aber nicht. Der Raum, der ihm in dem verschütteten Unterstand zur freien Bewegung zur Verfügung stand, hatte kaum zwei Meter im Quadrat. Schreien wollte er nicht, weil er nicht wußte, ob nicht die Feinde den angrenzenden Graben besetzt hatten. Das Verständnis für Zeit schwand ihm. Schwarzer Kaffee, den er in seiner Trinkflasche hatte, und ein Stück Brot waren seine Nahrung.

Als man ihn ausgrub, hatte man den Feind gerade aus dem Graben vertrieben. Dann hieß es rasch schanzen, um den alten Graben herzustellen. Dabei wurde das Leben des Musketiers gerettet. Er lag halb bewußtlos da. Erst hielt man ihn für tot. Wie hätte auch ein Mensch unter dieser Erdlast noch leben können. Ein Sanitätssoldat fühlte seinen Puls. Hallo, da ist noch Leben! Man träufelt ihm Kognak ein. In die Zeltbahn, die neben dem Verschütteten gefunden wurde, eingehüllt trugen ihn zwei Kameraden durch den zerwühlten Graben, über den wieder neue Geschosse pfiffen, zum Verbandplatz. Dort erholte er sich langsam. Nach einer Stunde konnte er in einem Lehnsessel bereits aufrecht sitzen. Man hatte vom Verbandplatz aus dem Korpsarzt die Meldung erstattet. Dieser ließ den Mann in das nächste Feldlazarett bringen. Während der Fahrt im Krankenwagen sprach der Musketier kein Wort. Leichtverwundete, die mit ihm fuhren, starrten ihn nur

(Die Warschauer Zitadelle) von Adam Staszczyk sowie „Pierwiosnki" von Kornel Ujejski.

x **Gastspiele.** Anfang November wird das Ensemble des Polnischen Theaters in Warschau, mit den Damen Dunin, Dulębianka, Bronicz, Węgrzyn, sowie den Herren Sosnowski, Zelwerowicz, Kuncewicz u. a. an der Spitze, zusammen 40 Personen, in Lodz eintreffen. Die Leitung ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers Herrn Boleslaw Gorczynski. Es sollen drei Vorstellungen im Polnischen Theater stattfinden. Nähere Einzelheiten werden demnächst bekannt gegeben werden.

Vereinsnachrichten.

K. **Der Verein der Handelsreisenden** gehört zu den Vereinen, die selten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ohne darüber viele Worte zu machen, stiftet er viel gutes. Zunächst ist es das begütertere Mitglied, das dem minderbemittelten und deren Verwandten zu bescheidenem Preise täglich ein kräftiges Mittagessen zukommen läßt. Die gegenwärtige Teuerung der notwendigsten Lebensmittel hilft der Lebensmittelladen des Vereins bekämpfen. Diese Bestrebungen sollen noch erweitert werden, weshalb am 23. Oktober eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder einberufen wird.

K. **Dem jüdischen Verein für Waisenfürsorge** wurde vom Magistrat auf die etatmäßig vorgesehene Unterstützung ein Vorschuß von 4000 Mark gewährt.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Trinitatis-Kirche.
(Neuer Ring.)

Sonnabend, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Pastor Hadrian.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Beichte. 10½ Uhr Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier. Pastor Hadrian.

Nachmittags 2½ Uhr: Kindergottesdienst.

6 Uhr abends: Abendgottesdienst. Pastor Gundlach.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Bibelstunde Pastor Hadrian.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielna-Straße Nr. 52.

Sonntag, 10 Uhr vormittags: Gottesdienst. Pastor Gundlach.

Jungfrauenheim, Konstantiner Straße Nr. 40.

Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsheim, Pansta-Straße Nr. 32.

Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat. Pansta-Straße Nr. 32.

Dienstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Kantorat, (Zubardz), Alexanderstraße Nr. 85.

Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gundlach.

Kantorat, (Baluty), Zawadzkastraße Nr. 35.

Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Stadtmissionar Horn.

Die Amtswoche hat Herr Pastor Hadrian.

Evangelisch-Lutherische St. Johannis-Kirche.

Sonntag, vormittags 9 Uhr: Militärgottesdienst durch Garnisonpfarrer Lic. Althaus.

Sonntag, 20. nach Trinitatis, vormittags 10 Uhr: Beichte. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Superintendent Angerstein. (Spr. 2, 1—11.)

Nachmittags 2½ Uhr: Kinderlehre. Pastor Dietrich.

Nachmittags 6 Uhr: Abendgottesdienst. Diakonus Patzer.

Mittwoch, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Superintendent Angerstein.

Stadtmissionssaal.

Sonntag, Jungfrauenverein. Diakonus Patzer.

Freitag, 8 Uhr abends: Vortrag. Superintendent Angerstein.

Jünglingsverein.

Sonntag, 8 Uhr abends: Hilfsprediger Löffler.

Dienstag, 8 Uhr abends: Bibelstunde. Diakonus Patzer.

Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag, vormittags 10½ Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Brüder-Gemeine.
Pansta-Straße Nr. 56.

Sonntag, vormittags ½10 Uhr: Kinderstunde.
Nachmittags 3 Uhr: Predigt.
P. Wunderling.

Baptisten-Kirche.
Nawrotstraße Nr. 27.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst und Erntedankfest. Prediger E. Kupsch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Gesanggottesdienst. Prediger E. Wenske, E. Kupsch.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, abend 8 Uhr: Gebetsversammlung.

Donnerstag, abend 8 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Baluty, Alexandrowska 60.

Sonntag, vormittag 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 8 Uhr nachmittags: Gebet- und Bibelstunde.

Baptistenkirche. Rzgowska-Straße.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Stadtmissionar B. Jordan.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelklasse.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauen-Verein.

Dienstag: ½8 Uhr abends: Gebetsversammlung.

Donnerstag, ½8 Uhr abends: Bibelstunde.

Gottesdienste in den katholischen Kirchen der Stadt Lodz.

vom 16. bis 23. Oktober.

St. Stanislaus-Kostka-Kirche.

17. Oktober: Um 6 und 8 Uhr Frühmesse und polnische Predigt; um 9 Uhr gesungene Messe und deutsche Predigt; um 10½ Uhr Hochamt mit Aussetzung; um 3½ Uhr Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Hl. Messen um 6, 7½ und 9½ Uhr, um 5 Uhr nachmittags: Rosenkranz-Andacht.

St. Josefs-Kirche.

17. Oktober: Um 6 und 9 Uhr hl. Messe und polnische Predigt. Um 10½ Uhr Hochamt mit Aussetzung, Rosenkranz-Andacht, um 12 Uhr mittags hl. Messe, polnische Predigt und um 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Hl. Messen um 5½, 8 und 9½ Uhr, um 5 Uhr nachm. Rosenkranz-Andacht.

Mariahimmelfahrts-Kirche.

17. Oktober: Um 6 Uhr morgens erste Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt; 7½ Uhr stille Messe und polnische Predigt; 9 Uhr Votivmesse mit deutscher Predigt; 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und Aussetzung; nachmittag 3½ Uhr Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 7½, 8½ und 9 Uhr hl. Messe. Nachmittags 5 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Heiligekreuz-Kirche.

17. Oktober: Um 6 Uhr Frühmesse mit Aussetzung und Predigt; 8½ Uhr hl. Messe für das Militär, 9½ Uhr gesungene Messe mit deutscher Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit Aussetzung, während der hl. Messe polnische Predigt, 12 Uhr mittags hl. Messe und 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Um 5½ Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 7½, 8½ und 9 Uhr hl. Messe, 5 Uhr nachmittags Rosenkranz-Andacht.

St. Annen-Kirche.

17. Oktober: Um 5½ Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gesungene hl. Messe mit deutscher Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit Aussetzung und polnischer Predigt und um 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Um 5½, 7½, 8½ Uhr hl. Messe, 5 Uhr nachm. Rosenkranz-Andacht.

St. Kasimir-Kirche.

17. Oktober: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8½ Uhr gesungene hl. Messe und Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit Aussetzung und polnischer Predigt und 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Oktober: Um 6 Uhr Frühmesse mit Aussetzung, 9 Uhr hl. Messe, um 5 Uhr nachm. Rosenkranz-Andacht.

Christi-Verklärungskirche.

17. Oktober: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Aussetzung und polnischer Predigt, 8½ Uhr Messe und polnische Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Aussetzung und polnischer Predigt, 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung.

Vom 18. bis 23. Okt.: Hl. Messen um 6½ und 8½ Uhr, um 5 Uhr nachmittags, Rosenkranz-Andacht.

Herz-Jesu-Kirche in Radogoszcz.

Am Sonntag, um 10½ Uhr, Gottesdienst mit Aussetzung und polnischer Predigt, um 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Aussetzung. Um 5 Uhr nachm. Rosenkranz-Andacht.

Aus der Umgegend.

Zgierz. Militärgottesdienst. Am Sonntag findet um 4 Uhr nachmittags Militärgottesdienst durch Garnisonpfarrer Lic. Althaus statt.

x. **Pabianice.** Militärgottesdienst. Am morgigen Sonntag findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst durch Garnisonpfarrer Paarmann statt.

Aus Warschau.

Anleihe der Stadt Warschau. Die von einigen Blättern gebrachten Mitteilungen über Form und Zeit der Emission der neuen Warschauer Anleihe entsprechen nicht den Tatsachen. Wie die „D. W. Ztg." erfährt, sind die Verhandlungen mit dem Uebernahmekonsortium noch nicht zum Abschlusse gelangt.

w. **Billige Küchen.** In den nächsten Tagen werden 7 weitere billige Küchen mit einer Tagesabgabe von 6200 Speiseportionen eingerichtet.

w. **Von der Sektion der obdachlosen Juden.** Am 30. September befanden sich in den noch geöffneten Heimen 773 Personen, davon 412 aus Warschau und 351 auswärtige. Seit ihrem Bestehen hat die Sektion 401,733,22 Rbl. vereinnahmt und 398,257,08 Rbl. ausgegeben. In der Zeit vom 15. bis 30. September wurden 35,283 Portionen und 11,761 Nachtlager abgegeben. Seit ihrem Bestehen verteilte die Sektion 4,111,490 Speiseportionen und gewährte 1,259,733 Nachtlager.

Polnische Angelegenheiten.

Der Dumaabgeordnete Lempicki über die russische Herrschaft in Polen.

Der Abgeordnete für das Petrikauer Gouvernement Lempicki äußerte sich in einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des „Dziennik Polski" folgendermaßen über die russische Herrschaft:

„Unter der russischen Regierung, unter dem russischen Einfluß drohte uns etwas Schreckliches, nämlich die „Entmenschlichung". Nicht nur die russische Bürokratie trachtete uns in ihrem eigenen Interesse zu verderben: auch der russische Staatsmann, der Schriftsteller, der Künstler wollte uns aus angeblich idealem Interesse vernichten. Der russische Nihilismus hat das ganze Volk ergriffen, er hat das ganze Land zersetzt, wo alles und nichts möglich ist, wo man an nichts glaubt, und wo alles leicht auszukundschaften ist, wo nicht ein Volk wohnt, sondern ein Haufe von Elementen, die durch Instinkte geleitet werden. Wie konnte man glauben, daß dieser Haufe, dem die Vaterlandsliebe fremd ist, in dem Zusammenstoß mit der Ordnung und der Opferwilligkeit siegen könne? Wie konnte man Sehnsucht haben nach der russischen Unordnung, die auch uns angesteckt hat? Hinter dem Anscheine einer nationalen Politik verbarg sich die Unlust zu redlicher Arbeit, zu einem männlichen Aufraffen und zu einer strengen Sparsamkeit".

Der Umstand, daß Herr Lempicki sich von den Keimen dieser Fäulnis befreit hat, veranlaßt ihn in erster Linie zu dem gegenwärtigen Optimismus. Mitbestimmend ist dabei aber auch der Glaube an die Wiedereinsetzung der vergewaltigten Volksrechte gewesen.

Denjenigen, die voller Angst die sich vollziehenden Veränderungen betrachten, gibt Herr Lempicki folgende kräftige Antwort:

„Einige von ihnen schreckt der Gedanke, daß die Russen zurückkehren könnten, andere fürchten wieder, daß wir, wenn wir nicht im Bunde mit Rußland bleiben, ganz verarmen werden.

Was die ersteren anbetrifft, so ist zu bemerken, daß die statistischen Zahlen auf sie suggestiv wirken. Rußland hat allerdings 170 Millionen Einwohner, aber es ist ein ungeheures Gefängnis, in dem die eine Hälfte von Menschen die andere bewacht. Allein ein Gefängnis ist kein Ort, das an moralischen Kräften reich ist. Aber ohne moralische Grundlage, ohne Patriotismus, ohne Opferwilligkeit, ohne Liebe gibt es keine Organisation, noch wahre Solidarität, sowie es kein elektrisches Licht gibt ohne Strom.."

Wir erinnern daran, daß der Abgeordnete Lempicki neulich mit einer Schar von Gästen aus Warschau in Krakau weilte.

---

an. Acht Tage verschüttet! Und am Leben! Na, der wird sich bei Muttern erholen können!

Im Feldlazarett wurde der Mann neuerlich untersucht. Alle Glieder waren heil. Ruhe im Bett lehnte er ab. Er verlangte nur eine Pfeife und Tabak. Nach einigen Stunden erfuhr der kommandierende General von ihm und seiner Rettung. Der Korpsarzt meldete den Vorfall. „Den Menschen muß ich besuchen!" Seine Soldaten liebt er. „Der Musketier geht bereits herum, Exzellenz" bemerkte der Korpsarzt.

„Dann lassen Sie mir ihn kommen," befahl Exzellenz. Nach einer Stunde wurde der Mann gemeldet. Ich stand im Hintergrund des Zimmers.

Der Musketier trat ein. Als er die Hacken zusammenklappte, dröhnte es. Wir trauten unseren Augen nicht. Der Mann war gestiefelt und gespornt, wenn man so sagen darf. Auf dem Kopfe trug er den Helm, auf dem Rücken Tornister und Mantel, schweres Gepäck. Nur das Gewehr fehlte.

Die Wangen waren blaß, die Augen schienen müde. Verwundert sah ihn der General an. „Wie geht es Ihnen?" — „Danke, gut, Exzellenz!" Dann mußte er sein Erlebnis erzählen. Er tat es herzlich schlicht. Als wenn es nichts gewesen wäre.

„Fühlen Sie sich denn stark genug, die schwere Bagage zu tragen?" — „Jawohl, Exzellenz!"

„Haben Sie einen Wunsch?" — „Zu Befehl, Exzellenz!" — „Sie wollen wohl längeren Erholungsurlaub? Das können Sie haben . . ." — „Nein, Exzellenz, ich möchte zu meiner Kompagnie zurück . . ." — „In den Graben?" — „Jawoll, man fühlt sich so fremd, wenn man nicht zu Hause ist."

„Du hast recht, mein Junge!" Und der General schüttelte ihm die Rechte.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Kleine Beiträge.

Die Heimat des „Pfui". Eine seltsame sprachliche Gewohnheit ist den Deutschrussen Kurlands eigen, wenn man den Schilderungen Ludwig Bruniers glauben darf. Dieser 1905 in Lübeck verstorbene Schriftsteller, der lange in den russischen Ostseeprovinzen gelebt hat und verschiedene Bücher über Kurland und seine Bewohner herausgab, behauptet, es wäre unmöglich aufzuzählen, wie oft die Deutschen der russischen Ostseeprovinzen an einem Tage, ja in einer Stunde „Pfui" sagen. Aber dies „Pfui" hat eine ganz andere Bedeutung als bei uns.

Es macht zum Beispiel ein junger Deutscher bei seiner Reise nach Petersburg einem vornehmen Herrn in Mitau seine Aufwartung. Der Herr erkundigt sich, in welchem Gasthof er abgestiegen sei. Der Reisende nennt den Gasthof. Du ruft der Mitauische Herr aus: „Pfui", aber warum auch dort?" Der Reisende erschrickt, da diese Bemerkung ihn auf eine widerwärtige, ihm verborgen gebliebene Seite des Gasthofs schließen läßt, meint: „Nun, dann ist es wohl geraten, in einen anderen Gasthof umzuziehen?" Der Mitauische Herr antwortet: „Pfui, sind Sie einmal da, so bleiben Sie nur getrost!" Das erste Mal wollte der Herr etwa sagen: „Aber warum stiegen Sie denn in diesem Gasthof ab?" Das zweite Mal sollte die Bemerkung etwa heißen: „Ei nicht doch! So schlecht ist der Gasthof nicht, daß Sie es dort nicht einige Tage sollten aushalten können!"

Brunier selbst sprach einmal mit einem Gutsherrn, der einen sehr sparsamen Gebrauch von seiner Equipage machte. „Gewiß würden Ihre Töchter glücklich sein," meinte Brunier, „wenn sie täglich einige Werst spazieren fahren könnten." „Pfui," antwortete der Vater, „sie machen sich gar nicht so viel daraus." Ein andermal fragte Brunier eine junge Dame: „Neun Meilen von Ihnen entfernt wohnt Ihre Tante?" — „Pfui, nur sieben!" lautet die Antwort. Beide Male bedeutete das „Pfui" ein starkes Nein.

Uebrigens verspotten die Kurländer zuweilen selbst die seltsame Angewohnheit. Einer Kurländerin, die auf einem Rheindampfer in lebhafter Unterhaltung das Lieblingswort häufig gebrauchte, stellte sich ein Herr, der eine Weile dem Gespräch gelauscht hatte, mit den Worten vor: „Da Sie aus der Heimat des Pfui sind, so darf ich mich Ihnen wohl als Landsmann vorstellen!"

Das Tagebuch des Sargtischlers Napoleons. Ein interessantes Dokument, das besonders die Napoleonforscher interessieren dürfte, wird in der „Times" veröffentlicht. Es ist das Tagebuch des Sargtischlers und Leichenbestatters, der Napoleon den letzten Dienst erwiesen hatte. Das Tagebuch, das bisher in keiner Form, auch nicht auszugsweise bekannt geworden war, wurde durch den Major M. F. Foulds aufgefunden, der gegenwärtig als Militärarzt in St. Helena stationiert ist. Der Verfasser der Aufzeichnungen, ein gewisser Andrew Darling, hat, was er gesehen und erlebt hat, ohne Kommentar niedergeschrieben. Die einzige persönliche Bemerkung, die sich in dem Tagebuch findet, besagt, daß die Leiche Napoleons ziemlich verunstaltet gewesen sei, daß aber die Gesichtszüge merkwürdigerweise noch schön und jugendlich erschienen seien. Die ganze Gestalt sei aber weitaus kleiner gewesen, als man von einem so großen Manne hätte erwarten dürfen. Aber auch diese Bemerkungen sind ganz sachlich gehalten und stellen einfach Betrachtungen dar, die der Tischler beim Maßnehmen für die Sarggröße anstellte.

Kunst und Wissenschaft.

Das Panoramagebäude in München niedergebrannt. Das Panorama Theresienhöhe ist Donnestag morgen kurz nach 5 Uhr vollständig niedergebrannt. Das Feuer hatte im Innern des umfangreichen Gebäudes schon einige Stunden gewütet, ehe es bemerkt wurde. Gegen 5 Uhr schlugen die Flammen durch die Rabitz- und Holzwände hindurch. Es wurde das große Rundgemälde „Der Sturm auf Champigny" von Leo Putz vollständig zerstört. Ferner wurde eine Reihe von Kisten mit photographischen Aufnahmen vernichtet. Außerdem enthielt das Gebäude ein Lager älterer Rundgemälde, darstellend die Schlachten bei Nuits, Lützen und Plewna, eine Sammlung religiöser Rundgemälde und ein großes Gemälde „Die Beschießung der Takuforts". Das ganze Gebäude bildet jetzt nur noch einen Trümmerhaufen. Der Schaden wird auf mehr als 200 000 M. geschätzt. Die Polizei nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt. Schon am 25. September wurde, wie erinnerlich, der Versuch gemacht, das Panorama in Brand zu stecken.

Die neue städtische Gemälde-Galerie in Wiesbaden, die am 2. Oktober eröffnet wurde, bildet den Mittelbau des Gesamt-Museums-Neubaues, der ein Werk von Professor Theodor Fischer, München, ist und im Kriegsjahr 1914-15 fertiggestellt wurde. Der Gesamtbau ist in der Anlage zweckmäßig und großzügig, und im Stil allgemein verständlich. Die Vorderseite des Galeriemittelbaues ist in ihrer Wirkung, durch Anlehnung an den jonischen Stil, weihevoll. Die Gestaltung der Innenräume und deren Ausstattung, sowie Beleichtung ist, unter Berücksichtigung der bisher auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen, mustergültig. Bedeutendes hat hier der Maler Hans Völcker geleistet, der auch mit der Ueberleitung der Galeriebestände ins neue Heim betraut war. Die Galerie selbst erhält ihre Bedeutung durch Meisterwerke der deutschen Kunst aus der neueren Zeit, bis zur Modernen. Zugleich mit der Galerie, wurde durch den Vorsitzenden des Nassauischen Kunstvereins, Dr. Romeiß, eine große deutsche Kunst-Ausstellung eröffnet, die dadurch, daß nicht nur unsere ersten lebenden Meister, mit zum Teil ganz neuerstandenen Werken, sondern alle Richtungen so gut wie lückenlos vertreten sind, wohl einzig in der Geschichte der deutschen Kunstausstellungen dastehen dürfte. Eine doppelte Tat deutscher Kraft und deutscher Kultur, deren sich sicher keiner unserer Feinde rühmen kann.

Nachrichten aus Rußland.

Einberufung des Landsturms im Amur-Gebiet und der Mennoniten.

Durch kaiserlichen Ukas an den Senat aus dem Kaiserlichen Hauptquartier vom 27. September wird nach „Nowoje Wremja" vom 5. d. M. in allen Bezirken des General-Gouvernements „Amur-Gebiet" der gediente und ungediente Landsturm 1. Aufgebots, letzterer die Jahrgänge 1916—1898 einschließlich, ferner der Landsturm 2. Aufgebots, Jahrgänge 1916—1912 einschließlich einberufen.

Ferner werden die zum ungedienten Landsturm 1. Aufgebots gehörigen Mennoniten zum Eintritt in „Forstkommandos" ausgehoben. Einberufungstag: 29. September.

Untätigkeit der Stadtverwaltungen in der Frage der Lebensmittelzufuhr.

„Die Frage der Lebensmittelversorgung der Stadtbevölkerung steht auf des Messers Schneide", schreibt die „Nowoje Wremja" vom 5. d. M. „Von schönen Worten und Gesten auf Versammlungen und Tagungen müssen die geehrten Stadtväter jetzt zu Taten übergehen. Jetzt seht, wie sie arbeiten! In einer ganzen Reihe heute eingetroffener Provinzzeitungen sind Berichte über Sitzungen von Stadtverwaltungen, verschiedener Gesellschaften und Ausschüsse veröffentlicht, die der Lebensmittelversorgungs-Frage gewidmet sind. Ueberall in Kiew, in Charkow, Kasan, Saratow, Kostroma und in einer ganzen Reihe anderer Städte erregen die Einwohnerschaft dieselben Fragen, wie in den Residenzen: Kein Zucker, kein Brennholz, kein Brot, kein Gemüse und andere dringende Bedarfsgüter! Wir sehen erstens, daß die Stadtverordneten in den Sitzungen der Stadtverordnetenversammlungen überhaupt nicht erscheinen, oder, wenn sie zur Sitzung kommen, in sehr geringer Anzahl und erst nach langen Bemühungen der Telephonfräulein und Ratsboten.

Die Auszüge aus den Provinzzeitungen schließt die „Nowoje Wremja" mit folgenden Betrachtungen: „Im Wolgagebiet erwartet man in diesem Jahre einen zeitigen Schiffahrtsschluß. Alte Wolgaleute, die ihren Fluß kennen, täuschen sich gewöhnlich nicht. Aber eine ganze Reihe von Wolga-Städten sitzt immer noch ohne Getreide, ohne Mehl, ohne Lebensmittel in Erwartung irgend eines Wunders. Das Wunder wird wirklich in Erscheinung treten, wenn die Wolga zufriert."

Studenten als Holzauslader.

Die bekanntlich zur Fortsetzung ihrer Studien, um den russischen kulturellen Nachwuchs nicht zu gefährden, vom Heeresdienst befreiten Studenten betätigen sich jetzt, wie schon gemeldet, in Moskau als Holzauslader. Die „Rußkija Wjedomosti" schreiben darüber ergänzend am 2. d. M.: „In der Universität ist ein Verzeichnis aufgelegt für Studenten, die sich an Holzauslade-Arbeiten auf den Moskauer Güterbahnhöfen beteiligen wollen. Die Arbeit erfolgt in 2 Schichten: von 7—12 Vorm. und von 1—5 Nachm. Zahlung in Akkord. Bei der Stadtverwaltung ist ein Gesuch eingereicht worden, den Studenten Schürzen und Ueberärmel auszufolgen, ebenso ihnen freie Fahrt auf der Straßenbahn von ihrer Wohnung nach den Bahnhöfen und zurück zu gewähren. In 3 Tagen haben sich an 200 Mann gemeldet."

Aus aller Welt.

Gemeinde „Hötzendorff". Vor kurzem hat die Gemeindevertretung von Seidenschwanz im Bezirke Gablonz, angespornt durch die erfolgreiche Taufe von Zabrze in Hindenburg, an den Generaloberſten Conrad von Hötzendorff die Bitte gerichtet, zum Andenken an die große Zeit der Gemeinde die Führung seines Namens zu gestatten. Nun ist vor einigen Tagen vom Personaladjutanten des Chefs des österreichischen Generalstabes Rittmeister Schildenfeld die Antwort eingegangen, daß der Generaloberst für die zugedachte Ehrung danke und gern bereit sei, die Bitte zu erfüllen. So wird nun in Bälde die Gemeinde Seidenschwanz den Namen „Hötzendorff" führen.

Die Not der Schweizer Gasthöfe. Ein Mitarbeiter der „Times" entwirft eine bewegliche Schilderung von der schweren Not, unter der das ganze Schweizer Gasthofgewerbe infolge des Krieges zu leiden hat. Grindelwald, das sonst so belebte freundliche Oertchen, wo man in der Hochzeit des Betriebes mit Not und Mühe Unterkunft zu finden pflegte, steht leer und verödet. Die Mehrzahl der Gasthöfe ist geschlossen geblieben; die geöffnet hatten, verfügten zusammen über 19 Gäste! Am längsten hielt der bekannte Gasthof „Alpenruhe" durch, aber als die Zahl seiner Gäste auf drei heruntengegangen war, mußte er auch schließen. Interlaken war in diesem Sommer beinahe verlassen. Im Hotel „Viktoria", wo man im August sonst nur durch Verbindungen und Gnade Unterkunft finden konnte, war ein Gast, der acht Frank Pension zu zahlen bereit war, hoch willkommen. Die Gasthöfe in Interlaken, die offen waren, mußten in der Regel ein Dienerpersonal halten, das doppelt so zahlreich war, wie die Gäste, die zu bedienen waren. In der ganzen Stadt mag die Zahl der Fremden 100 bis 150 betragen haben.

Etwas günstiger lagen die Verhältnisse in Pontresina und St. Moritz; diese Orte wurden von Schweizer Gästen besucht, da allgemein darauf hingewirkt wurde, daß das Schweizer Publikum nach Möglichkeit durch Reisen im Lande dem notleidenden Gasthofgewerbe einigermaßen zu Hilfe komme. Ein wirkliches Leben herrschte nur in Loche-les-Bains am Fuße der Gemmi. Dort fanden sich nämlich alle die gichtkranken Franzosen und Italiener ein, die durch den Krieg verhindert waren, die gewohnten deutschen und österreichischen Badeorte aufzusuchen; die Gasthöfe waren voll, und man lebte dort so lustig und vergnügt, als ob es keinen Weltkrieg gäbe, der Europa heimsucht und die Schweiz schwer schädigt.

Der Mitarbeiter der „Times" mußte zu seiner Verwunderung erleben, daß ihm die Erlaubnis zur Bereisung des Furka-Passes nicht erteilt wurde, wie denn überhaupt kein Fremder Erlaubnis erhielt, nach Andermatt oder irgendwo in die Nähe des Gotthardpasses zu reisen. Er fand die häufigen Paß- und Zolluntersuchungen, denen der Fremde in der Schweiz gegenwärtig unterworfen ist, so beschwerlich, daß er meint, zum Vergnügen werde jetzt wohl kaum ein Fremder nach der Schweiz gehen. Auf einer dreiwöchigen Reise hat er denn auch keinen einzigen Engländer im Lande getroffen. Hoffentlich werden die Schweizer das verschmerzen können!

Die Verlobung des Präsidenten Wilson. Die Verlobung des amerikanischen Präsidenten mit Frau Norman Galt kam, nach einer Meldung der „Morning Post" aus Washington, selbst dem vertrautesten Freunden des Präsidenten äußerst überraschend. Nur wenige Personen seiner engsten Familie kannten die Absicht. Die Nachricht hat jedoch große Genugtuung hervorgerufen. Mrs. Galt ist eine sehr schöne Frau und sehr begabt, besonders in musikalischer Beziehung. Sie hat in den letzten 8 Jahren als Witwe in Washington gelebt. Ihr Gatte war Eigentümer des größten Juwelengeschäfts in Washington und hinterließ ihr ein bedeutendes Vermögen. Präsident Wilson lernte sie erst nach dem Tode seiner Frau kennen und zwar durch Vermittelung seiner Tochter, die intim mit Mrs. Galt befreundet ist. Eine offizielle Ankündigung, wann die Hochzeit stattfindet, ist nicht und wird auch wohl nicht geschehen. Doch glaubt man in informierten Kreisen, daß die Hochzeit Anfang Dezember stattfinden werde. Sie dürfte aber nur im engsten Familienkreise gefeiert werden.

Aus deutschen Gauen.

Verlobung im Kaiserhause.

Der Deutsche Reichsanzeiger und Königlich Preußische Staatsanzeiger vom 14. Oktober enthält folgende Bekanntmachung:

Am 13. d. M. hat in Dessau die Verlobung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Joachim Franz Humbert von Preußen mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Marie Auguste Antoinette Friederike Alexandra Hilda Luise von Anhalt, Tochter Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt und der Prinzessin Luise, Prinzessin von Sachsen-Altenburg mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers und Königs unter Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin sowie Seiner Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt stattgefunden. Dieses frohe Ereignis wird hierdurch auf Allerhöchsten Befehl bekannt gemacht.

Berlin, den 14. Oktober 1915.

Der Minister des Königlichen Hauses
Graf A. zu Eulenburg.

Prinz Joachim, der im Kriege leicht verwundet wurde, ist der jüngste von den sechs Söhnen des Kaisers. Er ist jetzt 26 Jahre alt und steht als Rittmeister im Husarenregiment Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. kurhess.) Nr. 14. — Prinzessin Marie Auguste wurde am 10. Juni 1898 auf Schloß Ballenstedt geboren. Sie ist die älteste Tochter des in Dessau lebenden Prinzen Eduard von Anhalt und seiner Gemahlin Luise Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Prinz Eduard ist der älteste Bruder des regierenden Herzogs Friedrich von Anhalt. Aus seiner Ehe sind außer der Prinzessin Marie Auguste noch drei in jugendlichem Alter stehende Söhne hervorgegangen.

Mackensen an Emmich.

Dem Kommandierenden General v. Emmich ist vom Generalfeldmarschall v. Mackensen unter dem 26. September folgendes Schreiben zugegangen:

„Seit Beginn des Feldzuges in Galizien gehörte das Korps zu meiner Armee und hat seine Fahnen in ununterbrochenem Siegeszug durch Galizien und Polen getragen. Unter der glänzenden Führung Eurer Exzellenz haben Hannoveraner, Oldenburger und Braunschweiger ihrem alten Ruhm neue unvergängliche Lorbeeren hinzugefügt. Im Sturm auf zahlreiche befestigte Stellungen, die ein starker Gegner hartnäckig verteidigte, erprobte sich überlieferte Tapferkeit, in siegreicher Abwehr verzweifelter Angriffe des Feindes und im Ertragen schwerer Anstrengungen und Entbehrungen bewährte sich immer aufs Neue niedersächsische Zähigkeit. Das Armeekorps ist in den großen Durchbruchsschlachten dieses Feldzuges ein eherner Sturmbock gewesen, von dessen gewaltiger Kraft die Schlachtfelder Galiziens und Polens zu reden wissen. Eurer Exzellenz und den unterstellten Truppen meinen Dank und höchste Anerkennung auszusprechen, ist mir innerstes Bedürfnis, und mit Ehrfurcht gedenke ich der Tapferen, die mit ihrem Herzblut die Treue zum Vaterland besiegelten."

Zum Tode des Geheimrats Götz.

Mit dem gestern gemeldeten Tode des Geh. Sanitätsrats Dr. med. et Dr. phil. h. c. Ferdinand Götz, hat ein dem Vaterland und der Menschheit gewidmetes arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. Als Arzt hat Dr. Goetz in treuer Berufstätigkeit seine Kräfte dem allgemeinen Wohl gewidmet, und durch seine Wirksamkeit in der deutschen Turnerschaft hat er sich unschätzbare Verdienste um die Heranbildung einer kräftigen, an Leib und Seele gesunden Jugend erworben.

Dr. Ferdinand Goetz wurde am 24. Mai 1826 in Leipzig geboren, besuchte die dortige Thomasschule und dann die Universität, um Medizin zu studieren. Er wurde Mitglied der Burschenschaft und nahm am politischen Leben regen Anteil. 1849 kämpfte er im Dresdener Maiaufstand für die Reichsverfassung. Er wurde verhaftet, und nur seine eifrige Fürsorge für die Verwundeten bewahrte ihn vor schwerer Bestrafung. Im Jahr 1855 ließ er sich in Lindenau bei Leipzig als praktischer Arzt nieder und erwarb sich bald große Beliebtheit, da er nicht nur die Kranken heilte, sondern auch für die Armen stets eine offene Hand hatte. Eifrig beteiligte er sich am kommunalen Leben, seine Hauptneigung aber verblieb dem Turnen.

Als Anhänger der Jahnschen Lehre begründete er in Lindenau und Umgegend Turnvereine und sammelte in Gemeinschaft mit Georgii und Kallenberg die deutsche Turnerschaft. In Wort und Schrift wirkte er für die Turnerei unermüdlich weiter, und so war es selbstverständlich, daß nach dem Tode Georgiis im Jahre 1896 für die Wahl des Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft einzig und allein Goetz in Frage kam. Bis zu seinem Ableben hat er dies Amt mit größtem Erfolg bekleidet.

Bei seinem 80. und 85. Geburtstag wurden ihm große Ovationen zuteil, und bei seiner diamantenen Hochzeit im Januar 1913 kam die Dankbarkeit und Verehrung nicht nur der Turner, sondern weitester Kreise des Volkes zum Ausdruck. In den Jahren 1867—1870 vertrat Ferdinand Goetz, ohne sich einer Partei anzuschließen, den Wahlkreis Leipzig-Land im Norddeutschen Reichstag, 1887 bis 1890 war er Mitglied der nationalliberalen Partei im Reichstag.

Selbsthilfe gegen die Fleischteuerung.

Seit einiger Zeit hat eine Stadtverwaltung in Braunschweig den Versuch gemacht, nachzuprüfen, ob die von ihren Schlächtern für Rindfleisch geforderten Preise angemessen sind. Sie hatte zunächst einen Bullen von 950 Pfund schlachten lassen; der Kaufpreis des Tieres betrug mit den übrigen Kosten für Versicherung, Fleischbeschau, Ankündigungen, Vergütung an den Schlächter insgesamt rund 620 M. Das Schlachtgewicht des Tieres ergab 485 Pfund. Verkauft wurde das Fleisch mit 45 bis 50 Pf. weniger für das Pfund als bei den Schlächtern; der Gesamterlös betrug 653 M., so daß sich ein Reinüberschuß von 33 M. ergab. In der darauffolgenden Woche nahm die Stadtverwaltung wiederum Rindviehschlachtungen vor, und zwar wurden diesmal zwei Tiere im Lebendgewicht von zusammen 2095 Pfund geschlachtet. Die Verkaufspreise waren dieselben wie bei der ersten Schlachtung, es wurde wieder ein Ueberschuß erzielt, der sich auf rund 104 Mark belief. Jetzt hat die Stadtverwaltung sich entschlossen, die Schlachtungen bis auf weiteres fortzusetzen.

Soldatenlöhnung und Sechswochengehalt.

Die 5. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts beschäftigte sich kürzlich mit der für alle Militärpflichtigen sehr wichtigen Frage, ob die Soldatenlöhnung vom Sechswochengehalt abgezogen werden darf. Die von einem Handlungsgehilfen auf Zahlung des Sechswochengehalts vom Tage der Einberufung an verklagte Firma erhob den Einwand, daß, wenn dem Kläger überhaupt etwas zustehe, so doch höchstens die Differenz zwischen dem Gehalt und seinen Einnahmen als Soldat. Die Firma wollte demnach sowohl die bare Soldatenlöhnung wie auch einen entsprechenden Betrag für Kost und Logis und die staatliche Unterstützung an die Ehefrau abgezogen wissen. Der Vertreter des im Felde stehenden Klägers erhob demgegenüber hervor, daß dem Gehilfen nach § 63 des Handelsgesetzbuches ebenso wie bei der Krankheit auch bei Einberufung das Sechswochengehalt ungeschmälert zugesprochen werden müsse und daß der Chef auch das Krankengeld nicht in Anrechnung bringen dürfe. Das Kaufmannsgericht schloß sich auch dieser Ansicht an und verurteilte die Beklagte zur Zahlung des vollen Sechswochengehalts. Die Einnahmen des Klägers im Heeresdienste seien mit dem Gehaltsanspruch nicht zu verquicken.

Kleine Nachrichten.

Generaloberst v. Kluck, Ehrenbürger von Münster. Dem Generaloberſten von Kluck, der in Münster i. W. geboren ist, ist zu seinem Jubiläum von seiner Vaterstadt das Ehrenbürgerrecht verliehen worden. Der kunstvoll ausgefertigte Ehrenbürgerbrief, der an die ruhmvolle militärische Dienstzeit und die in Münster verbrachte Jugend von Klucks erinnert, wurde dem Generaloberſten durch den Bürgermeister Dieckmann von Münster und den Stadtverordnetenvorsteher Landesrat Kayser überreicht.

Herr Generalfeldmarschall Dr. von Mackensen. Das Professorenkollegium der Rechtsfakultät der Budapester Universität hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, den Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza, den Generalfeldmarschall v. Mackensen, den türkischen Kriegsminister Enver Pascha und den General der Kavallerie Erzherzog Josef zu Ehrendoktoren zu ernennen.

Hundertjähriges Bataillons-Jubiläum. Das westfälische Jäger-Bataillon Nr. 7, das im Westen durch sein tapferes Auftreten bei Lüttich und Saelen, bei St. Quentin und vor Paris, im Osten bei Mlawa-Ciechanow, in der Winterschlacht in Masuren und bei dem jüngeren Vordringen gegen Osten die Aufmerksamkeit auf sich zog und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erwarb, konnte am 3. Oktober das Fest seines hundertjährigen Bestehens in besonders denkwürdiger Weise am Feinde feiern. Ein Transport aus Deutschland hatte neue Ausrüstungen und Liebesgaben von Freunden des Bataillons gebracht. Die Feier selbst verlief in schönster Weise.

Die Eiserne Kogge. Auch Stralsund soll ein eisernes Kriegswahrzeichen erhalten, und zwar hat der Rat der Stadt die Anregung einer Kogge, eines Kampfschiffes aus der Hansazeit, ins Auge gefaßt, das in Holzreliefarbeit ausgeführt werden soll. Die Kogge war auch das alte Wappenbild der Stadt.

Eine Stiftung des Herzogs von Cumberland. Der Herzog von Cumberland überwies dem Kriegshilfsverein des Herzogtums Braunschweig für den Kreis Goldap 20 000 Mark.

Einen lobenswerten Entschluß faßte der Landwirtschaftliche Lokalverein in Breckerfeld (Kreis Hagen). Er sah von einer Erhöhung der Milchpreise ab unter Hinweis auf die teure Lebenshaltung in der jetzigen Zeit.

Eine Millionenstiftung für das Germanische Museum. Der im März d. J. verstorbene Münchener Rentner Anton Bürkner hat in seinem Testament, wie s. Z. berichtet, das Germanische Museum in Nürnberg zu seinem einzigen und ausschließlichen Erben eingesetzt. Wenn sich die Höhe des Vermögens heute auch noch nicht mit voller Sicherheit beurteilen läßt, so ist doch gewiß, daß nach Abzug einer Reihe von Legaten dem Museum etwa 1 200 000 Mark verbleiben. Die Stiftung ist die größte, die dem Museum seit seiner Gründung zuteil geworden ist.

Die Internationale Schlafwagengesellschaft hat ihre in Straßburg (Elsaß) befindlichen Geschäftsräume geschlossen. Der Betrieb der Gesellschaft, deren Sitz in Brüssel verbleibt, soll künftig eine Einschränkung erfahren. Eine in Gründung begriffene neue Internationale Schlafwagengesellschaft soll eine reindeutsche Unternehmung werden und die Bezeichnung „Mitteleuropäische Speise- und Schlafwagen-Gesellschaft" führen. Sie würde in Zukunft den Verkehr von Elfringen, Lothringen (dem bisherigen Deutsch-Avricourt), bis Konstantinopel in Verbindung mit den Linien nach Antwerpen, Ostende, Kopenhagen, Marschau usw. übernehmen. Die Betriebseröffnung ist für Ende dieses Jahres in Aussicht genommen.

Papierhandtücher sollen während der Kriegszeit in den nach Osten verkehrenden D-Zügen an Stelle der Leinenhandtücher verwandt werden. Die aus dem Osten kommenden Züge werden bekanntlich vor ihrer Wiedereinstellung in den Verkehr vorsichtshalber entseucht, während die gebrauchten Handtücher in die Wäsche wandern, hier aber besonders nach einem umständlichen Verfahren behandelt werden müssen. Bei Papierhandtüchern ist die Sache wesentlich leichter, indem man sie einfach verbrennt. Der Minister hat sich übrigens damit einverstanden erklärt, daß Handtücher aus Papierstoff während des Krieges auch in anderen D-Zügen Verwendung finden.

Zentralfundamt für den Landespolizeibezirk Berlin. Bisher hatte jede Polizeiverwaltung ein eigenes Fundbureau; jetzt ist ein Zentralfundamt bei dem Berliner Polizeipräsidium geschaffen worden. Dort wird im Zimmer 101 über gefundene Gegenstände wochentags von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags mündlich Auskunft erteilt. Zum Landespolizeibezirk Berlin gehören die Städte Charlottenburg, Schöneberg, Neukölln, Wilmersdorf, Lichtenberg und Stralau.

Geraubt und wiedergefunden. Fast aus allen nördlich der Memel gelegenen Gemeinden des Kirchspiels Tilsit-Land sind vom November des vorigen Jahres an sogar die Kirchengeräte von den Russen geraubt worden. Ein merkwürdiges Geschick hat die Taufschüssel der Gemeinde Rattischken betroffen, denn sie wurde beim Einmarsch unserer Truppen in Kurland zurückgewonnen. Der Küster der evangelischen Kirche zu Giersweiten bei Botaki meldete nämlich, daß ein russischer Offizier eine Taufschüssel hier zurückgelassen habe; es war die aus Rattischken geraubte. Das deutsche Kommando hat sie sogleich der Gemeinde Rattischken wieder zugestellt. Von den übrigen Kirchengeräten, zumal von dem Kruzifix und den vier schweren Leuchtern, fehlt aber leider jede Spur.

Kriegsfreiwillige für die Türkei. Um der nach ihrer Auffassung hart bedrängten türkischen Armee zu Hilfe zu kommen, entfernten sich vor einigen Tagen drei Schulknaben im Alter von 11—13 Jahren aus dem Elternhause in Gotha. Sie scheinen sich aber bei der Ausführung ihres Planes in der Himmelsrichtung geirrt zu haben, denn bald traf in Gotha aus Marburg die Meldung von der dortigen Polizei ein, daß man dort der jungen Abenteurer habhaft geworden sei, und so steht denn in der nächsten Zeit ihre nicht mit Lorbeeren gekrönte Heimkehr ins Vaterhaus bevor.

Handel und Volkswirtschaft.

Die schwedische Eisenindustrie während des Krieges.

Aus dem Berichte des k. u. k. Generalkonsulates in Stockholm für das Jahr 1914.

Die in der schwedischen Volkswirtschaft eine so wichtige Rolle spielende Ausfuhr von Eisenerzen ist durch den Kriegsausbruch schwer beeinträchtigt worden, denn der im Vorjahre 6,440,000 t betragende Export ging 1914 auf 4,681,000 t, also um 1,759,000 t, beziehungsweise ca. 27 Prozent, zurück, ein Rückgang, der ausschliesslich auf die letzten fünf Monate des Jahres entfällt, denn bis zum 31. Juli 1914 waren ca. 3,400,000 t Eisenerz gegen 3,284,000 t während der gleichen Vorjahrsperiode verschifft. Ende September wurde ausserdem bekannt, dass England — im Gegensatz zu den Bestimmungen der Londoner Deklaration—Eisenerz als bedingte Konterbande erklärt habe, und obwohl es bezüglich der schwedischen Ausfuhr dieserhalb zu einem Kompromiss mit der englischen Regierung kam, sind dem Export via Narvik im Frühjahr 1915 seitens Englands wiederum Hindernisse in den Weg gelegt worden.

Für die schwedische Eisen- und Stahlindustrie war 1914 ein ungünstiges Jahr. Produktion wie Export blieben ganz erheblich gegen 1913 zurück, und zwar die Gesamtausfuhr ca. 120,000 t oder 25 Prozent, auch war sie um ca. 24,000 t geringer als die Durchschnittsziffer des letzten Dezenniums. Man hatte allerdings bereits im ersten Halbjahr sinkende Konjunkturen, dass aber auch hier der Krieg die Hauptursache des Exportrückganges war, ergibt sich schon daraus, dass während der ersten sechs Monate die Ausfuhrverminderung gegen das Vorjahr nur 37,300 t, im zweiten Halbjahr indessen 82,300 t betrug. Deutschland und England blieben auch nach Kriegsausbruch als gute Abnehmer im Markt, Frankreich zeigte sich dagegen sehr zurückhaltend, und auch nach Amerika war der Export 1914 bedeutend geringer als gewöhnlich. Einige infolge der veränderten Verhältnisse gewonnene neue Absatzgebiete konnten für diese Ausfälle keinen nennenswerten Ersatz bieten.

Dem verminderten Auslandsabsatz stand anderseits eine starke Reduktion der Erzeugung gegenüber, die ihre Ursache zum Teil in einem während 1914 ganz ungewöhnlichen Wassermangel hatte. Dieser Umstand hat hauptsächlich dazu beigetragen, eine die Preise schädigende Ueberproduktion zu verhindern. In gewissen Fällen konnten die Preise entsprechend den verteuerten Produktionskosten sogar heraufgesetzt werden. Nachdem man sich nach der ersten lähmenden Wirkung des Kriegsausbruchs in der ungewöhnlichen Situation etwas orientiert hatte, kam die Eisenproduktion zwar wieder in Gang, aber längere Zeit hindurch nur in beschränktem Masstabe. Von August bis Dezember 1914 war nur ungefähr die Hälfte der 124 Hochöfen angeblasen, mehr als 50 Prozent der vorhandenen 260 Lancashire-Herde wurden kaltgestellt, von 75 Martinöfen nur 45, von 24 Bessemeröfen nur 6 in Betrieb gehalten.

Während des ersten Halbjahres 1914 betrug die Roheisenproduktion 63,200 t pro Monat, während der Kriegsmonate sank dieselbe auf monatlich ca. 43,000 t. Die Monatsproduktion von Rohluppen ging nach Kriegsausbruch von 11,200 t auf 6800 t, die von Bessemer- und Martin-Ingots von 45,500 auf 36,900 t zurück. Infolge des Wassermangels ist auch die unter günstigen Aussichten im Vorjahre in grösserem Masstabe in Gang gesetzte Roheisenerzeugung auf elektrischem Wege während 1914 weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben; sie betrug nur 27,000 t gegen 32,000 t im Jahre 1913.

Der Rückgang in der Produktion von 1914 im Vergleich zum Vorjahre betrug für:

Roheisen 83,200 t, wovon 68,000 t auf August bis Dezember entfallen,

Rohluppen und Gussblöcke 128,400 t, wovon 103,600 t auf August bis Dezember entfallen.

Angesichts der geschilderten Verhältnisse waren die Gewinnresultate der Eisenindustrie 1914 keine glänzenden.

Die Einfuhr von Roheisen ist von 94,600 t auf 103,200 t gestiegen, was durch stärkere Einlagerung bei den Giessereien zu erklären sein dürfte; im übrigen sind durchwegs Verminderungen bei der Einfuhrziffer gegen das Vorjahr zu konstatieren.

Der einheimische Markt hat sich infolge des Aufschwunges in verschiedenen Zweigen der weiterverarbeitenden Eisenindustrie nach Kriegsausbruch recht aufnahmefähig gezeigt und dazu beigetragen, das Preisniveau zu stützen.

Gegen Ende des Jahres machte sich eine gewisse Verbesserung auf dem Eisenmarkte bemerkbar, die sich Anfang 1915 bei steigender Nachfrage für Export weiter akzentuierte, so dass die Werke im laufenden Jahre nach und nach wieder volle Beschäftigung erhalten haben. Auch die Wasserverhältnisse haben sich mit dem Frühjahr gebessert, so dass man von der Verteuerung der Steinkohlen nicht mehr in dem Grade betroffen wird, wie während des Winters. Die Holzkohlenzufuhr war im Winter reichlich. Wenn auch die Preise auf dem Eisenmarkt mit wenigen Ausnahmen erheblich heraufgesetzt werden konnten, so war die gleichzeitige Steigerung der Unkosten und Rohstoffpreise doch stärker, was die Aussichten für 1915 ungünstig beeinflusst. Dazu hat man mit Erschwerung der Ausfuhr infolge Frachten-Hausse und Tonnagemangel sowie mit Verlusten durch Kapereien, wie sie bereits vorgekommen sind, zu rechnen. Schwierig gestaltet sich auch die Deckung des Bedarfs an Legierungsmetallen und sonstigen nötigen Hilfsstoffen.

Deutschland.

Vom Holzmarkt. Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns: Trotzdem die Eisenbahndirektion Köln auf die Angebote in der am 6. d. M stattgefundenen Holzverdingung (41,000 Kubikmeter) noch keine Zuschläge erteilte, bemühen sich bereits verschiedene der Holzhandlungen, die billige Forderungen stellten, um die Beschaffung der Bohlen und Bretter auf kleineren Sägewärken. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob die Behörde nur die niedrigsten Angebote berücksichtigen wird. Es liegen zuverlässige Nachrichten ver, denen zufolge die Leistungsfähigkeit der Beteiligten sehr sorgfältig geprüft werden soll. Dies mit vollem Recht! Haben doch die Eisenbahnverwaltungen 1914 die grössten Widerwärtigkeiten mit unzuverlässigen Lieferanten auszustehen gehabt, die zwar reichlich anboten, aber nur wenig lieferten und auch heute noch nicht ihre Verpflichtungen voll erfüllt haben. Nun sind die Werkstätten so reichlich mit Hölzern aller Arten angefüllt, dass dies nichts auf sich hat. Aber doch kann man es dem Fiskus nicht verargen, wenn er sich nach zuverlässigen Lieferanten, deren es ja übergenug gibt, umsieht. Neuerdings wurden grössere Mengen von Brückenhölzern aus Kiefer gesucht, die 60 bis 70 Mark für den Kubikmeter brachten und nach den besetzten Gebieten gingen. Ueberhaupt ist die Sägemühlenindustrie, die sich mit der Anfertigung von Dimensionshölzern beschäftigt, gut mit Heeresaufträgen versehen. Dagegen klagen die Betriebe, die Tischlerhölzer erzeugen, über mangelnde Beschäftigung. Es ist nur zu begreiflich, dass die im Herbst sonst mit Rücksicht auf das Weihnachtsgeschäft üblichen Umsätze in Küchenspindhölzern fehlen. Die kleineren Unternehmungen haben sich der Anfertigung anderer Spezialartikel der Holzindustrie zugewendet, die grösseren verfügen noch über alte Bestände, die sie zunächst abzusetzen suchen. Im Handel mit amerikanischen Hölzern waren die Umsätze bescheiden. Dagegen hat sich das Geschäft in Hobeldielen belebt. Sehr gesucht sind Kanthölzer. Verschiedene Grosshandlungen haben ihre gesamten Bestände verkauft und die Absicht, sie zu ergänzen. In bayerischen besäumten Fichten und Tannen waren die Umsätze stark. Nach Sachsen und auch nach Norddeutschland wurden grössere Verkäufe zu steigenden Preisen bekannt. Nur gewöhnliche, angesäumte süddeutsche Ware ist wenig begehrt, weil der Baumarkt unbeschäftigt ist. Einige Posten spessarter Eiche, 15 und 17 mm, wurden verkauft. Dagegen sind 22 und 25 mm nicht abzusetzen. In Westfalen wurde polnische Stammkiefer I. Kl. gebraucht. Die Eisenbahndirektion des Grossherzogtums Oldenburg kaufte freihändig kieferne Bahnschwellen.

Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vormals Hermann Poege in Chemnitz. Die Verwaltung beantragt, wie aus Chemnitz gemeldet wird, für das Geschäftsjahr 1914/15 die Verteilung einer Dividende von 7½ pCt. gegen 4 pCt. im Vorjahre. Im neuen Geschäftsjahre sei das Unternehmen befriedigend beschäftigt.

Russland.

Bemühungen um die Gleichstellung der Juden in Russland. Bekanntlich unterliegt die Stellung der Juden in Russland noch vielen öffentrechtlichen wie privatrechtlichen Beschränkungen. Diese Ausnahmegesetze sind insofern für die deutsche Geschäftwelt lästig als deren mit Russland arbeitende Vertreter ja zum sehr grossen Teil jüdischer Konfesson sind. Schon im deutsch-russischen Handelsvertrag von 1904 waren demgemäss einige Zugeständnisse verlangt und auch durchgesetzt worden. Aber einmal waren diese Zugeständnisse noch durchaus unzureichend und dann ist ja der Handelsvertrag jetzt durch den Krieg hinfällig geworden. Die Kundgebungen des Zaren an seine „lieben Juden“ dürften wohl schwerlich allzu weitgehende praktische Ergebnisse haben, wenn Russland erst einmal den äusseren und inneren Friedenszustand wieder erlangt hat. Den Wunsch, in den Friedensvertrag mit Russland Klauseln aufzunehmen, welche die Befreiung der Juden von den bisherigen Beschränkungen in Russland sicherstellen, haben nun der Handelsvertragsverein, der Hansabund und der Verein deutscher Farikanten und Exporteure für den Handel mit Russland in einer gemeinsamen Eingabe soeben dem Herrn Reichskanzler unterbreitet, und zwar sind es namentlich folgende drei Punkte, bei welchen Gleichstellung der Juden verlangt wird 1) Geltungsdauer und Kosten des Passes 2) Erteilung der Gewerbe-Legitimationskarten, 3) Einwanderung, Niederlassung und Ewerb von Immobiliarrechten.

Bemühungen der russischen Manganindustriellen. Der Rat der Vereinigung der russischen Manganindustriellen hat dem Handelsminister eine Denkschrift zugehen lassen, die sich mit der schwierigen Lage beschäftigt, in die die einheimische Manganindustrie durch den Krieg geraten sei. Die russische Regierung habe in der Erwägung, dass fremdländische Firmen Eigentümer einer ganzen Reihe der besten Manganbergwerke im Kaukasus seien, diese Montanunternehmen unter Zwangsverwaltung gestellt. Es habe sich aber gezeigt, dass nur wenige der sequestrierten Bergwerke im Betriebe seien, da die Eigentümer die Manganbergwerke nicht in Tätigkeit gesetzt hätten, weil es ihnen bei dem Erwerbe nur darum zu tun gewesen sei, sich ein Monopol in der Preisbestimmung zu sichern. Statt Manganerz abzubauen, hätten sie es vorgezogen, dieses bei den kleinen Manganindustriellen zu kaufen. Die Sequestrierung des Bergwerksbesitzes sei also tatsächlich völlig bedeutungslos gewesen; die Gewinnung halte sich gegenwärtig in den engsten Grenzen, namentlich da die staatliche Zwangsverwaltung angesichts der Nähe des Kriegsschauplatzes jeder selbständigen Unternehmung fernbleibe. Was aber an Manganerz die Bergwerke verlassen, werde sofort von staatlichen Betrieben mit Beschlag belegt, so dass der privaten Nachfrage nicht im entferntesten genügt werden könne. Der Rat der Vereinigung der russischen Manganindustriellen richte deshalb an den Handelsminister das Gesuch, beim Ministerrat dahin vorstellig zu werden, dass die sequestrierten Bergwerke, die gegenwärtig vollständig ausser Betrieb seien, russischen Unternehmern zur Inbetriebsetzung überlassen würden. Allerdings sei dazu erforderlich, dass die Regierung den Unternehmern einen langfristigen Kredit zur Verfügung stelle.

Aus dem russischen Voranschlag für 1916. Das russische Ministerium des Aeusseren hat seine Ausgaben für 1916 auf 7,193,891 Rubel veranschlagt, was eine Abnahme um 596,397 Rubel, gegenüber dem Vorjahre, entspricht. Der Rückgang ist auf die Schliessung der diplomatischen Niederlassungen Russlands in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Türkei zurückzuführen. Der Voranschlag des Kolonisierungsdepartements beziffert sich auf 21,500,000 Rubel, was im Vergleiche mit dem Vorjahre eine Ermässigung um 5,600,000 Rubel bedeutet. Die Abteilung für Ackerbauwirtschaft, die dem russischen Landwirtschaftsministerium angegliedert ist, fordert an Ausgaben 3,502,918 Rubel, d. h. 581,000 Rubel weniger als für 1915.

Allgemeines.

Schwierigkeiten am englischen Kohlenmarkt. Ueber außerordentlich hohe Kohlenfrachten klagt die Times, indem sie hervorhebt, daß die englische Kohlenausfuhr nur in beschränktem Umfange bewirkt werden könne infolge einer Anzahl recht ernsthafter Hindernisse. Diese bestehen in dem erschreckend hohen Stand der Frachten, der auf die knappe Zufuhr von Schiffsraum zurückzuführen ist. Diese Knappheit ist wiederum durch eine Reihe verschiedener Umstände veranlaßt. Die Lage der Zechen ist gegenüber den letzten Monaten vollständig auf den Kopf gestellt worden. Während sie damals außerstande waren, dem Handel Kohlen zuzuführen, würden sie jetzt sehr froh sein, wenn der Handel ihnen die Förderung abnehmen wollte. Tatsächlich wird die Förderung der Zechen jetzt gehemmt dadurch, daß an den Docks lange Reihen von Kohlenwagen stehen, deren Ladung längst in Dampfer hätte gebracht werden müssen, wenn eine genügende Menge von Dampfern zu ihrer Uebernahme vorhanden wäre. Aber die Beschlagnahme von Schiffen durch die Regierung hält in starkem Umfange an und die Zurückberufung griechischer Schiffe nach dem Mittelmeer hat den verfügbaren Schiffsraum außerordentlich vermindert. Die Lage hat sich noch wesentlich verschlimmert durch den Einsturz des Panamakanals, wo eine große Menge von Schiffen aufgehalten wird und nach den vorliegenden Nachrichten außerstande ist, die Kohlenmengen zu erhalten, die notwendig sind, um ihnen die Fortsetzung ihrer Fahrt auf längern Wegen zu ihren verschiedenen Bestimmungsorten zu ermöglichen.

Zürich, 13. Oktober. (Telegr. des „Berliner Lok.-Anz.) Laut „N. Zürch. Ztg.“ überuehmen Londoner Großbanken die Diskontierung von 50 Millionen Franken russischer Staatsbankwechsel für Oktober, sowie von 75 Millionen Franken für November und 100 Millionen Franken für Dezember. Außerdem sollen bis Jahresschluß 200 Millionen Franken russischer Schatzwechsel in London diskontiert werden.

Erträgnis aus indirekten Steuern und Monopolen in Frankreich. Nach dem „Temps“ stellt sich das Erträgnis aus indirekten Steuern und Monopolen in Frankreich im September d. J. auf 236 161 800 Franken. Das bedeutet gegenüber September 1914 einen Mehrbetrag von 99 426 700 Franken und gegenüber September 1913 einen Ausfall von 61 035 550 Franken.

Außenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika im Kriegsjahre. Aus New York wird geschrieben: Das Handelsamt in Washington teilt mit, daß die Ausfuhr während der mit August d. J. beendeten zwölf Monate zum erstenmal in der Geschichte des Landes 3 Milliarden Dollar überschritten hat. In der Berichtsperiode hatte die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten einen Wert von 3 035 036 280 Dollar gegen 2 280 185 791 Dollar in der vorjährigen Vergleichszeit. Die Einfuhr bezifferte sich in der Berichtsperiode auf 1 669 698 934 Dollar gegen 1 906 657 515 Dollar in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im Monat August hatte die Ausfuhr einen Wert von 261 975 771 Dollar gegen 110 367 494 Dollar im August 1914, das bedeutet eine Zunahme von 151 608 277 Dollar oder 137 Prozent. Die Einfuhr bezifferte sich im August auf 141 729 638 Dollar gegen 129 767 890 Dollar im August 1914. Von der Augusteinfuhr waren 70 Prozent zollfrei gegen 62 Prozent im Vorjahr. Die Goldeinfuhr betrug im Kriegsjahre 244 000 000 Dollar gegen 59 312 328 Dollar im Vorjahre. Die Goldausfuhr betrug 97 749 270 Dollar gegen 153 984 944 Dollar im Vorjahre. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr stellte sich in der Berichtsperiode auf 1 365 334 346 Dollar im Werte des Warenhandels gegen einen Ueberschuß von 373 526 276 Dollar in der vorherigen gleichen Periode. Der gesamte Auslandhandel der Vereinigten Staaten bezifferte sich im Kriegsjahr einschließlich Gold und Silber, auf 5 129 715 002 Dollar gegen 4 480 304 760 Dollar in der vorherigen gleichen Periode.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und Rußland. Die amerikanische russenfreundliche Presse jubiliert über den kommerziellen Sieg der Vereinigten Staaten in ihren Unterhandlungen über die Verschiffungen russischer Waren nach den Vereinigten Staaten. Rußland gestattet den Vereinigten Staaten Waren aus dem Zareureiche zu beziehen, unter der Bedingung, daß die Waren nicht in die Hände der Feinde Rußlands gelangen dürfen. Die amerikanischen Firmen, welche die Waren erhalten, müssen eine Sicherstellung, der dem Wert der erhaltenen Waren gleichkommt, hinterlegen, daß die erlangten Waren nur für den amerikanischen Inlandhandel bestimmt sind. Wenn ein Teil der Waren ausgeführt wird, so geht die betreffende Firma des hinterlegten Betrages verlustig und erhält keine Waren mehr. Die Regierung der Vereinigten Staaten bürgt für die Durchführung dieser Bestimmung.

Börse.

Fonds.

Berlin, 15. Oktober. Der heutige freie Verkehr an der Berliner Börse zeigte bei unveränderter Zuversicht eine etwas mehr abwartende Haltung. Deutsche Anleihen unverändert. Ausländische Valuten ruhig. Rubelnoten behauptet. Wien etwas niedriger. Tägliches Geld zirka 4½%, Privatdiskont zirka 4⅛%. Rubelnoten 163½.

Berlin, 14. Oktober. Die Börsenliquidation wird von Ende Oktober auf Ende November zu Zinssätzen von 6 und 3 Prozent verschoben.

Hinsichtlich des weiteren Abbaues der Verpflichtungen ist vom Börsenvorstand verfügt worden, dass der Geldgeber bei Gelddarlehen, auf welche seit Kriegsbeginn nicht 25 Prozent zurückgezahlt worden sind, 25 Prozent beziehungsweise den an diesen fehlenden Teil für Ende Oktober kündigen darf. Lässt der Geldnehmer die Kündigung unberücksichtigt so erhöht sich der Zinssatz für Novenber für den ganzen Betrag auf 6½ Prozent.

Amsterdam, 14. Oktober.

Scheck auf Berlin . . .	49,75 — 50,25
„ „ London . .	11,39 — 11,49
„ „ Paris . . .	41,55 — 42,05
„ „ Wien . . .	—,— — —,—

New-York, 11. Oktober,

	11.10.	9.10.
Baumwolle loco	12,50	12,30
do. Oktober	12,27	12,05
do. November	12,40	12,16
do. Dezember	12,60	12,39
do. Januar	12,75	12,35
do. März	13,00	12,75
do. Mai	13,16	12,88
do. Juli	13,19	12,90
do. New-Orleans loco .	12,00	12,00

Baumwolle.

Liverpool, 12. Oktober. Baumwolle. Umsatz 7,000 Ballen, Import 24,300 Ballen, davon — amerikanische 19,800 Baumwolle.

Oktober-November 7,08, Januar-Februar 7,09.

Amerikanische und Briasilianische 15 Punkte höher, Aegyptische 25 Punkte, Iudische 10—15 Punkte höher.

Deutsches Theater
in Lodz.
Dzielna-Straße Nr. 18.
Direktion **Walter Wassermann.**

Sonnabend, den 16. Oktober: Zum 1. Male wiederholt:
„Johannisfeuer“
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Sonntag, den 17. Oktober: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 3 Uhr: Zum 6 Male:
„Als ich noch im Flügelkleide . . .“
Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Albert Kehm und Martin Frehsee.
Abends 7½ Uhr: Novität: Zum 1. Male:
„Klein-Eva“.